

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **40 [i.e. 43] (1961)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 18.50 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 68 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Von der echten Freiheit:

Pfingsten

Pfingsten ist das einzige Hochfest des christlichen Kirchenjahres, das nichts mehr mit dem Menschen in dem zur Erde entsandten Gottessohn zu tun hat. Weihnachten sammelt noch um die Krippe des rührenden Kindes, Ostern nach dem Schmerzensweg der Passion in die Nachfolge des leidhaftig Aufgestandenen, der sich bei seiner Himmelfahrt für immer leiblich entzieht, und erst Pfingsten bricht das Ereignis herein, das nicht mehr auch weltlich, sondern ganz überweltlich ist, nicht mehr menschlich, sondern aussermenschlich, leibhaftig nicht mehr zu fassen und deshalb auch bildlich — ausser im Sinnbild — gar nicht mehr darzustellen: der Heilige Geist erscheint, der verheissene Tröster und Helfer, der Geist der Wahrheit und der Liebe, vom Aufgestandenen und zum Himmel Gefahrenen selber verheissen als das unbedingt Lebensnotwendige für die Seinen und als der unentbehrliche und heilsnotwendige Abschluss seines Wirkens auf Erden.

Windesbrausen begleitet seinen Einzug, und Feuerzungen zeichnen seinen Weg auf jeden der einhundertzwanzig Menschen, bei denen er einkehrt, und die von nun an bestimmt sein sollen, diese Welt nach der Botschaft Jesu Christi umzuwandeln. — Nicht mit Gewalt umzuwandeln, sondern mit dem Geist und dessen Macht.

Von der Herabkunft dieses himmlischen Feuers an ist die ganze Apostelgeschichte ein geschichtliches Dokument von der Macht des Geistes und vom Gehorsam gegen den Geist. Wer nun aber mit Apostelgeschichte jenes kleine Stück biblischer Geschichte meint, das man im Schulunterricht mehr oder weniger zerstückelt lernt, der schneidert dem Geist in der Weltgeschichte ein zu kleines Gewand. Von Paulus und Silas an, die im Gefängnis zu Philipp erlebten, wie der Heilige Geist die Mauern erschütterte und ihre Fesseln löste, und die dann ihren verzweifelten Kerkermeister vom Selbstmord abhielten und ihm die Botschaft Christi zum Heil verkündeten, hat die Welt bis auf den heutigen Tag erlebt und wird weiter erleben, wie der Geist befreit und wie sein Wesen: Wahrheit und Liebe, in einem unauffälligen Geheimnis Gottes an der weltlichen Gewalt und ihren Vertretern wirken muss, obwohl er über sie erhaben und innerlich frei ist von dem Zwang, den Gewalt auf Erden verhängen kann.

Die tragische Spannung christlicher Existenz kann sich ohne den Heiligen Geist gar nicht lösen. Das hat der Herr auch gewusst, als er den Seinen den Heiligen Geist verheiss, den Tröster, den Helfer, der einzig und allein Frieden und Freiheit zu bringen vermag, nachdem die Einhundertzwanzig am Pfingsttag zu Jerusalem einmal das Werk der grossen Umwandlung dieser Welt in seinen Fussstapfen begonnen haben. Denn die «Christenheit» insgesamt war und ist seitdem nur ein blutbefleckter, roher, gewalttätiger Stümper im Christentum, das doch den Geist als höchste und überzeitliche Macht für seinen geschichtlichen Werkgang erhalten hat.

Pfingsten ist heute ein schönes, ja sogar ein wunderschönes Fest, wenn gutes Wetter ist. Schon Himmelfahrt hat mit den traditionellen Herrenparaden einen Vorschmack gegeben, was alles sich veranstalten lässt. Am weissen und liebenswürdigsten meint es die Vorsehung, wenn sie das Fest mit der Baumblüte koordiniert. Denn ist die Planung hundertprozentig, wie man so sagt, und die gesamte Ausflugs- und Vergnügungsindustrie arbeitet auf Hochtour. Aber menschlich-innerlich angehen, wie doch immer noch ein Stückchen Weihnachten oder Ostern (oder wenigstens die Passion, für den geschundenen, ressentimentgeladenen Zeitgenossen), kann sich heute kaum einer ein so unumstößliches, aussermenschliches, göttliches und himmlisches Ereignis, wie es Pfingsten zugrunde liegt. Nicht zuletzt der Schul- und Konfirmationsunterricht mag bei den meisten dafür gesorgt haben, dass «Windesbrausen» und «Feuerzungen» und dann das betrunkenen Gerede der Hundertzwanzig in allen Sprachen, die damals in Jerusalem beim Erstfest gängig waren, einfach einen leicht komischen Beigeschmack bekommen haben: unauffällige Metaphern, «eben, so wie die Bibel überhaupt». Und Geist? ... Geist? Vom Heiligen Geist nicht zu reden, denn der ist nun beinahe durch die Geschichte und alle jene, die sich auf ihn berufen haben, gründlich kompromittiert.

Geist wird nicht gerade klein geschrieben, aber er wird niedrig notiert, obschon es kaum eine Zeit gegeben haben dürfte, die solch einen Umschlag an Geistesgütern und, aus den verschiedensten Gründen, solch einen Konsum von Geist aufzuweisen hat wie die unsere. Lassen wir die Produktion ausser acht, um nicht in Selbstanfechtung zu verfallen und um niemandem was zu tun. Niemals aber war die Methodik in den Mitteilungsmöglichkeiten des Geistes so gerissen verfeinert wie eben und waren

Technik und Wirtschaft dem Geist-Konsum williger Diener als heute.

Und dennoch klagt alle Welt: es nehme niemand mehr «geistige Nahrung» (ja, Nahrung!) recht auf, die Ueberfülle des äusserlich Gebotenen erzeuge eine qualende innere Leere, die Flamme des Lichts, das vom Geiste ausgehen müsse, ersticke in seinem Sauerstoffmangel, und der durch die geistige Geistesgeschichte sichtbare Fackellauf der Ueberbringung und Vermittlung ende heute in schöner, unverfälschter, rein kommerzieller, snobistischer oder sozial-funktionaler Betriebsamkeit.

Das viel tiefere Uebel liegt wohl in dem Phänomen, das der Geist gar keine gesellschaftsbildende Kraft mehr zu haben scheint, so wie der Heilige Geist, der vom Pfingstwunder an die Seele im Leib der Kirche ist, nicht mehr im gleichen Mass wie früher die Gemeinde formt. So wenig man nun aber den absoluten göttlichen Geist für das Unvermögen der relativen Geistigkeit in der Bereitschaft der christlichen Gemeinde verantwortlich machen darf, so wenig darf man auch alle Emanationen des Geistes im Kultur- und Geistesleben dafür verantwortlich machen, dass sie keine Gesellschaft mehr zu formen vermögen.

Das Verhältnis zwischen dem Heiligen Geist und seiner Kirche oder Gemeinde wie das Verhältnis zwischen der Macht des Geistes und denen, die ihm im geschichtlichen Raum Herberge geben und zugleich sein Werkstoff sind, wird bestimmt durch den Gehorsam, den der Heilige Geist wie der Geist überhaupt fordern. Der Heilige Geist wurde entsandt, um dem Menschen als Tröster und Helfer zu dienen, und der Mensch bezeugt sich solange als Christ, als er sich dem Heiligen Geist unterwerfen will und ihn als gnadenhafte Gabe anbetet. Ins Säkulare übersetzt, verhält es sich so mit dem Geist überhaupt. Es nascht oder frisst sich aller betriebsmässige Mengenkonsum zum Tode in geistiger Leere — auch an Johann Sebastian Bachs Hoher Messe, Beethovens Neunter Symphonie, dem Faust-Oratorien und Gregorianischen Choral — ohne Gehorsam, ohne Verzicht, ohne sittliche Einverleibung, oder, sagen wir ruhig, Verleiblichung des Geistes in sein Leben, in das sittliche Sein.

Die Apostelgeschichte hat für dieses Geheimnis im Verhältnis zwischen Geist und Leben das Urbild in Pausus' Verzicht und Gehorsam gegeben: das Evangelium nicht nach Asien zu tragen. Und worunter wir heute so unendlich leiden, ist wohl einmal die Feststellung: je gesicherter, befriedigter und im Materieellen gesättigter das irdische, weltliche Leben sich bietet, desto leichtergerät; wird die Hilfe und Tröstung des Heiligen Geistes wie des Geistes

überhaupt ausgeschlagen. Zum anderen: je hektischer Geist äusserlich vermittelt und auch konsumiert wird, ohne sich dem sittlichen Menschen einzuverleiben, desto stärker tritt mit der Zeit «der Schrecken der Leere» in Erscheinung und mit ihm zugleich wieder als Reaktion die Vergröberung und Vermehrung der reklamemässigen Anreize der Vermittler, die darauf bedacht sind, den Konsum nicht absinken zu lassen. Wie lange, darf man sich fragen, kann dieser Wettlauf, in dem der Geist letztlich zum Vergnügungs-Konsumgut absinkt, weil er nicht mehr im Gehorsam sittlich verpflichtet empfangen wird, weitergehen? Aber das ist nur die Frage an eine Seite. Die andere ist ebenso wichtig. Das geistige innere Geben und Nehmen ist jeder Zeit unwiederholbar eigen. Warum verspüren nun so viele der besten Herzen und der freiesten Geister unserer Zeit ein stetig wachsendes Unbehagen (um es gelinde auszudrücken) an dem inneren Schwund im äusserlich wachsenden, peinlich mittelmassem Tausch von Geistesgütern in unserer Zeit? Wir wissen: es herrscht und befriedigt sich heute nicht mehr der alte Heisshunger von einst, der das innere Leben erhielt. Es wird äusserlich geprasst und geschlemmt — und innerlich werden wenige satt. Wohl ist die Tafel reicher gedeckt, ja, verschwenderisch gegen damals, und doch beschleicht mit der Zeit geistige Langeweile die Prasser.

Es komme nun keiner und heische obenhin die einschränkende Diät einer geistigen Bircher-Benner-Kost, Konformismus oder Konfessionalismus. Das wäre nur eine Zwangsjacke, wie Diktatoren sie beirhalten.

Nein. Erinnern wir uns doch, dass der Heilige Geist am ersten aller Pfingsttage ein einendes Wunder bewirkte. Und an Paulus und Silas, die er im Gefängnis befreite, erhob er die Forderung: dass sie von ihrer Befreiung nun nicht eigenmächtig Gebrauch machen, sondern erst auf ihre Kerkerwächter einwirken und sich von ihnen die Freiheit noch einmal geben lassen sollten in neuer innerer Einmütigkeit. Zwischen dem Menschen und dem Heiligen Geist waltet ein Gehorsamsgesetz, nach dem der Mensch im Heiligen Geist der Liebe und der Wahrheit wirken muss, um seiner teilhaftig zu sein. Genau so ist das Wirken des menschlichen Geistes im Kultur- und Geistesleben eines Volkes nur dann fruchtbar und von Dauer, wenn alles Teilhaben am Geist mehr ist als blosses Verschlingen von Kultur-Konsumgütern, wenn es ein Teil jener einenden Arbeit in der heute tiefer denn je gespaltenen menschlichen Natur vollbringt; wenn der Anruf des Geistes in Kunst und Kultur überhaupt Antwort in mehr als ästhetischem Geniessen findet; wenn ein sittlicher Gehorsam jene Aneignung des Geistes vollzieht, der in des Paulus und Silas Gehorsam gegen den Heiligen Geist vorgezeichnet ist. Erst der Gehorsam gegen den Geist, der sich seit dem Erscheinen Christi verleiblichen will, schenkt echte, endgültige Freiheit. Nur in echter Freiheit erhält geistiges Fragen und Antworten und jedes Geben und Nehmen im Kulturleben Sinn. *Edzard Schaper*

Pfingsten im Brauchtum

Goethe nennt Pfingsten «das liebliche Fest»; wohl zu recht, wird es doch mitten in der lieblichen Frühlings- und Vorsommerzeit gefeiert. Das Pfingst-Brauchtum ist recht mannigfaltig und reicht mit seinen tiefen Wurzeln in vorchristliche Zeiten zurück. So war bei den Juden bereits ein Erntedankfest, was wir heute Pfingsten nennen.

Im Vordergrund stehen Bräuche, denen alter Fruchtbarkeitszauber zugrunde liegt. Die Dorfjugend führt einen mit Laub, Moos und Feldblumen geschmückten Burschen im Dorf herum, der in dieser Vermummung einen Vegetationsdämon symbolisiert. Er darf alle, deren er habhaft werden kann, mit Wasser bespritzen; dafür wird er dann selber zum Schluss in einen Brunnen oder Bach getaucht. Im Fricktal heisst diese wandernde Laubbau-«Pfingst-hütte», im Baselland «Pfingstblüter», in Deutschland etwa «Pfingstkalb», «Pfingstquack», «Pfingst-lund» usw. Da und dort geht die Jugend auch in die Häuser und heisst Gaben.

«Pfingstlummel» wird aber auch etwa der am Pfingstmorgen unter allerlei Scherzen zuletzt aus dem Bett Geholte genannt. In Bayern bedeutet «Pfingstlummel» eine Strohpuppe, die missliebigen Mädchen vors Fenster gehängt wird. In der Ostschweiz wird diesen Mädchen ein «Pfingstmannli» aus Haus gemalt.

Lärmzauber wird geübt mit dem Peitschenknallen, das an Pfingsten in gewissen Gegenden der Schweiz noch üblich ist. Damit sollen böse Geister vertrieben oder ferngehalten werden. In Bayern schiesst man am Pfingstmorgen mit Büchsen über die Aecker; die Schüsse sollen einem Unhold, der den Früchten schaden will und besonders gern an Pfingsten erscheint, den Garaus machen.

Vielorts ist es noch gebräuchlich (was früher allgemein Mode war), am Pfingstmorgen eine Anhöle zu besteigen, um die aufgehende Sonne oder den Lenz zu begrüssen. In Niederösterreich z. B. unternimmt man die Wanderung, um den heiligen Geist anzurufen. Andererseits finden auch eigentliche Flurumgänge und Blitprozessionen statt.

Was den Heiligen Geist anbetrifft, so ist er natürlich das zentrale Symbol im christlichen Brauchtum. Zur sinnbildlichen Darstellung liess und lässt man im katholischen Pfingstgottesdienst eine lebende oder hölzerne Taube vom Kirchengiebel herunterschweben. (Bei den lebenden Tauben gab es allerdings oft Schwierigkeiten, indem sie dem Sigristen vorzeitig entwichen.) Auf Sizilien liess man Rosen von der Kirchendecke herabfallen, die dann als Zaubermittel gegen Feuer, Motten und Holzwürmer nach Hause genommen wurden. In Augsburg liess man sogar Zucker- und Backwerk «regnen».

In kirchlicher Hinsicht ist noch zu erwähnen, dass seit dem zweiten Jahrhundert Pfingsten allgemeiner Tauftag ist. Am Vortag wird die Weihe des Taufwassers vorgenommen, von dem die Familien ein Quantum ins Haus schaffen. In der griechischen Kirche wird am Vorabend an einem Totenfest der abgeschiedenen Seelen gedacht, ihnen Brot geweiht und den Grübern ein Besuch gemacht.

Da um die Pfingstzeit meistens der erste Austrieb des Viehs stattfindet, ist Pfingsten im profanen Brauchtum vor allem zu einem Hirtenfest geworden. Das Vieh wird vielfach mit Blumen und Bändern geschmückt, und die Hirten veranstalten am Pfingstmontag Wettläufe zu Fuss oder zu Pferd, wobei der Sieger den stolzen Titel «Pfingstkönig» und einen Kranz oder andere Preise erhält. Der Pferdejunge, der zuletzt austreibt, wird mit «Pfingstlummel» abgesegnet und einengürtet auch ins Wasser geworfen. Die Kühe wurden ehemals mit einer Birkenrute gezwickt, um sie und ihre Milch vor Behexung zu bewahren.

An Pfingsten gilt das Wasser als heil- und zauberkräftig. In Deutschland besuchen die Leute mit Vorliebe einen Quellbrunnen und trinken daraus. Auch das Waschen in einem Bach soll gut sein. Quellen und Brunnen werden oft bekrönt und umtanzt oder umritten. Französische Mädchen benützen Quellen für ein Liebesorakel. Der Pfingsttau soll Sommerprossen entfernen, aber auch Mensch und Vieh vor den Hexen schützen. Regen an Pfingsten

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, den 26. Mai 1961, 14.15 Uhr, Bahnhofbuffet 1. Stock, Aarau

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen
5. Situationsbericht mit Aussprache
6. Verschiedenes

Nach der Teepause (ca. 16 Uhr) Vortrag von Fräulein Dr. Marga Bührig, Zürich,

Alte und neue Leitbilder der Frau

Auch Abonnentinnen und Gäste sind zur Generalversammlung und zum Vortrag herzlich eingeladen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

An die Präsidentinnen aller Frauenverbände und Frauenvereine

Liebe Frauen!

Wir laden Sie zur Teilnahme an dieser für unser Blatt und seine Leserinnen ganz besonders wichtigen

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

in Aarau herzlich ein.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

gilt meistens als schlechtes Vorzeichen für die kommende Ernte, und man sagt ihm auch nach, dass er gerne noch 40 Tage andauere.

Schliesslich wäre noch etwas von der paenonia officinalis oder der sogenannten Pfingstrose zu sagen, die um die Pfingstzeit ihre volle Blütenpracht entfaltet. Ihre Wertschätzung geht auf antiken Aberglauben zurück. Die Samenkörner der Blume spielten in der Volksmedizin eine grosse Rolle. Man brauchte sie gegen Alldrücken und andere «dämonische» Krankheiten. Zahlreichen Kindern legte man ein Halbhand aus Samenkörnern um, wovon man ein leichteres Durchbrechen der Zähne erhoffte. Und dass sie ein Spezifikum gegen die Epilepsie seien, darauf schwor sowohl der römische Arzt Galenus als auch der mittelalterliche Albertus Magnus. W. B.

Glarus, den 14. Mai 1961 (Mittwoch)

Liebe BWK!

Gestattet Sie mir, als in Glarus lebende Glarnerin, die die Landsgemeinde «nah» gesehen hat, einige kritische Bemerkungen zu Ihrer Nachlese zur Landsgemeinde 1961 zu machen.

Bei aller Bewunderung, die wir für die fortgeschrittene Technik empfinden, müssen wir feststellen, dass das Fernsehen für den Kenner der Details nicht ganz denselben Eindruck vermittelt, wie wenn man dabei gewesen ist. Die geschicktesten Techniker können es nicht verhindern, dass die Spontaneität im Gesamtbild gesehen, verloren geht. Ebenso ist es mit der akustischen Übermittlung. Das Klatschen nach dem Immerhin mit einem achtungsvollen Mehr verworfenen Traktandum 14 (partielles Frauenstimmrecht) hörte sich aus der Nähe nicht so schmerzlos an, wie Sie es am Fernsehen empfunden haben. Die sehr kluge und warmeherzige Marga Bührig sagte im Zusammenhang über die Arbeit von Mann und Frau einmal, dass man nie vergessen dürfe, dass die Männer ein Jahr-hundertlanges Recht kämpfen, das sie zu einem männlichen Reservat ausgebaut hätten. Und wer lässt sich schon gerne aus der wohligen Höhle vertreiben, solange noch eine andere Möglichkeit besteht? Aus diesem Blickwinkel gesehen, muss man den «Erlösungsbeifall» der «noch einmal Davongekommenen» verstehen. Gerade als Frauen sind wir verpflichtet, die Niederlage demokratisch zu tragen, aber dort, wo man uns braucht, vermehrt, aber still mitzuarbeiten und durch Taten zu beweisen, dass wir bereit sind, über den Familienkreis hinaus Verantwortung zu übernehmen und sie

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Verschwommene Freiheitsbegriffe

Verschwommene Freiheitsbegriffe scheint eine Mehrheit von Glarner Männern zu haben. Wie wäre es ihnen sonst möglich gewesen, an der Landsgemeinde vom 7. Mai nach der Rede ihres Landmannes, in der das Wort «Freiheit» immer wiederkehrte, den Frauen nachher die Freiheit der Mitbestimmung im Staate, ja sogar nur der recht beschränkten Mitbestimmung in Schul-, Kirchen- und Armenräten zu versagen?

Gleich zu Beginn der Rede hiess es: «Als Stimmbürger eines freien und demokratischen Volkes haben wir Glarner... und stolz: «Hier in unserem Ring zu Glarus über vier Jahr im Jahr die im Volke «unser Souveränität unmittelbar aus». Oder: «Unsere Landsgemeinde, an der wir frei darüber bestimmen, was für die Erhaltung und Förderung unseres Volkes zu tun sei». Von «Fortschritt» hörte man da und von «ehrlicher Selbstkritik», von «demokratischen Bürgertugenden», von «wahr innerer Bereitschaft zum freien Staate». «Ohne Freiheit», hiess es später in der Rede, «ohne den tiefen Sinn und die gewaltige Bedeutung der menschlichen, politischen und staatlichen Freiheit könnten wir nie unsere sozialen und kulturellen Aufgaben, die uns und unseren Nachfahren zu lösen auferlegt bleiben, erfüllen. In dieser Freiheit haben alle Stände und alle Schichten des Volkes zum allgemeinen Nutz und Frommen sich zu betätigen und dabei sich nur zu fragen: Was ist richtig?»

Und nach so voll tönenden Worten haben etwa 5000 Glarner Männer den Frauen einmal das Mitspracherecht aberkannt. Wo blieb da der Sinn für die Freiheit auch der andern? Wo versteckten sich die «demokratischen Bürgertugenden», die doch wohl auch darin bestehen sollten, dass der Nutzen aller vor dem Eigennutz kommt? Und was war es mit dem «Fortschritt» und mit der «ehrlichen Selbstkritik»? Wir bewundern die Glarnerinnen, die nicht aufgeben, die sich nicht in Bitterkeit ver-

lieren, sondern sich daran halten, dass immerhin auch 2000 Glarner Männer wissen, was man unter Freiheit und wirklicher Demokratie zu verstehen hat und daher der Frauenstimmrechtsvorlage im Ring ihre Zustimmung gaben.

Vier Frauen wurden am gleichen Sonntag Kantonrätinnen

Wenden wir uns erfreulicheren Dingen zu: Im Kanton Neuenburg fanden am selben Sonntag wie die Glarner Landsgemeinde die Kantons- und Regierungsratswahlen statt. Frauen wählten zum erstenmal und Frauen wurden gewählt. 115 Mitglieder zählte der neuenburgische Kantonsrat. Dafür waren 200 Männer und 26 Frauen als Kandidatinnen aufgestellt worden. Alle Parteien ausser der PPN (parti progressiste nationale) hatten Frauen auf die Liste gesetzt. (s. Aufstellung auf dieser Seite unter: «Das Frauenstimmrecht vom 13. April bis 11. Mai.») 111 Männer und 4 Frauen wurden gewählt. Raymonde Schweizer, Direktorin der Frauengewerkschaften von La Chaux-de-Fonds, die schon im Herbst ins kantonale Parlament «nachgerückt» war, wurde mit Glanz wieder gewählt. Gleich als zweite hinter dem Bürgermeister von La Chaux-de-Fonds. Im gleichen Bezirk wurde Frau Marguerite Greub, Hausfrau, gewählt, im Bezirk Boudry Thérèse Scuri, Hebamme, und im Bezirk Neuenburg Lucette Favre-Rognon, Krankenschwester. Frau Favre ist übrigens seit September 1960 auch im Stadtrat von Neuenburg, so dass sie geradezu als «Berufspolitikerin» bezeichnet werden kann, wie das eine welsche Zeitung von einer andern Kandidatin sagte!

Vier Frauen in einem kantonalen Parlament: gewiss, wir gehen mit der bürgerlichen Zeitung einig, die schrieb, das sei noch nicht viel, es sei erst ein Anfang. Aber verglichen mit dem schattigen Glarnerland hinter den hohen Bergen ist es doch sehr viel! A. V. T.

Grosse Aufgaben für den Frauenstimmrechtsverein im Neuenburger Jura

(Es handelt sich im folgenden um die Sektion «Montagnes neuchâteloses». Im Kanton Neuenburg gibt es ausser der kantonalen Sektion noch Sektionen in Colombier, in Neuenburg selber, in St. Aubin und eben in den «Montagnes neuchâteloses». Diese Sektionen stehen selbstverständlich mit der kantonalen Sektion in Verbindung.)

Eine erste dringende Aufgabe hat sich unserem Frauenstimmrechtsverein sofort nach der Abstimmung vom 26./27. September 1959, die uns das Frauenstimmrecht brachte, gestellt: wir mussten den Neuenburger Frauen die Möglichkeit schaffen, staatsbürgerliche Kurse besuchen zu können, so würden sie mehr und Genaueres über die politische Einrichtung unseres Landes, ganz besonders unseres Kantones, erfahren können, und damit auch besser wissen, wie stimmen und wählen. Die kantonale Verwaltung spürte die Notwendigkeit dieser staatsbürgerlichen Aufklärung auch. Die Staatskanzlei schrieb daher an alle Gemeinden und empfahl ihnen die Organisation von staatsbürgerlichen Kursen. So wurde der Impuls, den unser Verein gegeben hatte, von den Behörden wirksam unterstützt. Schon im November fanden die ersten sehr gut geführten Kurse in La Chaux-de-Fonds und in Le Locle statt. Im Januar darauf — angeregt durch unsere dynamische Kantonalpräsidentin, Frau A. Hauser —, veranlassten wir die Durchführung solcher Kurse in allen andern Gemeinden der Bezirke La Chaux-de-Fonds und Le Locle (zusammen 10 Gemeinden). In einer Gemeinde führten die Gemeindebehörden den Kurs allein durch. An den andern Orten brauchte man unsere Hilfe gern: wir suchten Referenten (meistens waren es Lehrer, die wir fanden), wir führten sie oft selber an den Kursort. Überall empfingen uns die Gemeindebehörden mit grossem Wohlwollen und unterstützten uns wirksam. Die grosse Uebererachung war die sehr gute Beteiligung der Frauen an den Kursen. Während es vor Einführung des Frauenstimmrechtes schien, als ob die Frauen wenig Interesse für politische Fragen hätten, so kamen sie nun in Scharen um sich über ihre neuen Rechte und Pflichten orientieren zu lassen. Überall übertraf die Zahl der Anwesenden die Erwartungen weit. Und überall strahlten die Gesichter; wir spürten den Stolz, die Freude der Frauen, von den Männern als gleichwertige Partnerinnen anerkannt worden zu sein. In einem Dorf kamen von 120 stimmberechtigten Frauen 60 an den Kurs; die anwesenden Männer waren ganz einfach starr vor Staunen (Gemeindeversammlungen werden eben von den männlichen Stimmbürgern im allgemeinen prozentual viel schlechter besucht!).

Aehnliche Arbeit und mit gleichem Erfolg ist auch in den andern Bezirken unseres Kantones geleistet worden. (Der Kanton Neuenburg zählt 6 Bezirke mit 62 Gemeinden.)

Es wurde bei dieser Arbeit deutlich, dass die Frauenstimmrechtsvereine das volle Vertrauen der Neuenburger Frauen genossen. Vornehmlich organisierten auch die Parteien staatsbürgerliche Kurse. Aber die Frauen zögerten, sie zu besuchen. Sie hätten dies zwar in voller Freiheit tun können, aber sie fürchteten, dadurch «gestempelt» zu werden. An Veranstaltungen der Frauenstimmrechtsvereine dagegen, in denen Frauen aus allen Kreisen und aus allen Parteien mitmachen, kommen die Frauen, die politisch noch unentschieden sind, viel leichter. Wir sehen daher nach der Einführung des Frauenstimmrechtes eine neue und wichtige Aufgabe für unsere Vereine: Vor jeder Abstimmung sollen überparteiliche, kontraktliche Versammlungen durchgeführt werden, an denen sich die Frauen über die aktuellen politischen Probleme orientieren lassen können. Wir versuchen jedesmal zwei Redner, die verschiedenen politischen Parteien angehören, kommen zu lassen, die das «Für» und das «Wider» einer Vorlage begründen. Die Parteien scheinen von die-

sem unserm Vorgehen selber auch befriedigt zu sein, denn wir führen ihren Rednern so eine Zuhörer-schaft zu, die sie durch eine eigene Veranstaltung gar nicht erreichen hätten.

Im Februar 1960 musste sich die Bevölkerung des ganzen Kantons über die Einführung einer dritten obligatorischen Ferienwoche an einer Abstimmung aussprechen. Die Vorlage war von den Parteien der Linken lanciert worden. Der Regierungsrat hatte eine Gegenvorlage ausgearbeitet, die eine Abstufung der Ferien von zwei oder drei Wochen, je nach Alter des Arbeitnehmers, vorsah. Einige Tage vor der Abstimmung liessen wir einen sozialistischen und einen freisinnigen Kantonsrat an einer kontraktlichen Versammlung über die beiden Ferien-vorlagen sprechen.

Schon am 30. März mussten die Stimmbürger des Kantons zu einer weiteren Frage Stellung nehmen:

Das Frauenstimmrecht vom 13. April bis 11. Mai 1961

Aargau

Volles aktives und passives Frauenstimmrecht in der reformierten Kirche

Am 29./30. April haben die reformierten Männer mit grosser Mehrheit den Frauen das Stimmrecht in der Kirche gewährt. Gleichzeitig schafften sie den Stimmzwang in kirchlichen Angelegenheiten ab. Dem Frauenstimmrecht stimmten 23 073 Männer zu, 12 352 waren dagegen. Für die Abschaffung des Stimmzwangs sprachen sich 25 804 Männer aus, für Beibehaltung waren 9758. Die Aargauerinnen hatten bis jetzt in der reformierten Kirche nur das passive Wahlrecht.

Eine Motion für das volle politische Stimm- und Wahlrecht der Frauen

Ein Vertreter des Landesrings aus Baden hat im Grossen Rat des Kantons Aargau eine Motion eingereicht, die von der Regierung eine Verfassungsgrundlage über die Einführung des allgemeinen Frauenstimm- und Wahlrechtes verlangt. Der Motionär hat sich offensichtlich durch die Einführung des Frauenstimmrechtes in kirchlichen Angelegenheiten ermutigen lassen. Da im Kanton Aargau für Wahlen und Abstimmungen Stimmzwang besteht (nur in kirchlichen Angelegenheiten ist er abgeschafft worden, s. oben), so würden Bemühungen, wie sie jetzt auftauchen, ihn abzuschaffen, die Einführung des Frauenstimmrechtes sicher erleichtern.

Die Zahl der Richterinnen im Aargau besonders hoch

In neun von elf Bezirken amten Frauen als Justizrichterin: zwei als Richterinnen, drei als erste Ersatzrichterinnen und sieben als zweite Ersatzrichterinnen. Im Arbeitsgericht (Gewerbe-gericht) sind 55 Richterinnen tätig, und zwar 24 von Arbeitgebern, 31 von Arbeitnehmerinnen. Die Aargauerische Frauenzentrale organisierte für diese Richterinnen einen Kurs zur Einführung in ihren Pflichtkreis.

Mitarbeiter der Frau in der katholischen Kirche
Nach Chrur und der kleinen jurassischen Gemeinde Miécourt hat nun auch die Kirchgemeinde Pruntrut (Bern) den Frauen das Stimm- und Wahlrecht verliehen (BSF).

Basler Frauen wünschen kantonale Abstimmung zum Frauenstimmrecht

Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung hat sämtlichen Grossräten ein Schreiben gestellt des Inhaltes, die Grossräte möchten ihren Einfluss bei der Regierung geltend machen und die Abstimmung über die seit 1957 beim Regierungsrat liegende Initiative zum Frauenstimmrecht so rasch

sollte die Kirchensteuer obligatorisch werden oder wie bis anhin fakultativ bleiben? Alle politischen Parteien beschlossen Stimmfreigabe. Doch die Bevölkerung diskutierte die Frage mit grosser Anteilnahme. Deshalb organisierten wir in La Chaux-de-Fonds eine Versammlung, für die wir vier bekannte Persönlichkeiten als Redner gewinnen konnten. Diese Versammlung wurde ein ganz grosser Erfolg: 600 Personen kamen, und die anschliessende Diskussion war sehr bewegt. In Le Locle wurde eine gleiche Versammlung mit zwei Rednern durchgeführt.

Im Juli gab es eine Abstimmung für die Stimmbürger von La Chaux-de-Fonds: sie mussten über den Bau eines Stadtspitals beschliessen, der die Gemeinde finanziell sehr belasten wird. Opposition machte sich keine geltend. An unserer Orientierungsversammlung sprachen ein sozialistischer und ein freisinniger Vertreter, beide Befürworter der Bauvorlage.

Während wir nun auf die Einführung des Frauenstimmrechtes in Bundesangelegenheiten warten — wir hoffen, es gehe damit nicht zu lange! —, hat unsere Sektion alle Hände voll zu tun, indem sie weiterhin die Frauen über die aktuellen politischen Probleme so objektiv als möglich zu orientieren sucht, und indem sie sie ermutigt und ermuntert, an den Abstimmungen und Wahlen teilzunehmen.

Marie-Thérèse Huguenin-Héche

Welches sind die Aufgaben einer waadtländischen Richterin?

Natürlich sind die Aufgaben eines weiblichen Richters in Waadt genau dieselben, wie sie auch der männliche waadtländische Richter hat. Frau Colette Brun-Gruber, die in Lutry wohnt und im Juni 1960 Ersatzrichterin im Bezirk Lavaux wurde — und im Januar 1961 Richter — war so freundlich, uns einige Fragen über ihre Arbeit zu beantworten.

Seit wann können Frauen als Richterinnen gewählt werden?

Schon bevor die Waadtländerinnen das Stimmrecht erhielten, konnten sie als Richterinnen gewählt werden. So wurden 1940 zum erstenmal zwei Frauen ins Jugendgericht gewählt. Nachdem 1947 das Gesetz über die öffentlichen Ämter dahin abgeändert wurde, dass alle «mündigen Personen» in öffentliche Ämter gewählt werden konnten, wurden mit der Zeit Frauen auch in andere Gerichte gewählt. Im Bezirk Lausanne amtierte Frau Hunziker vom September 1950 bis Juni 1960 als Ersatzrichterin. Seither ist sie Richterin. (Aber nicht Berufsrichterin.) Ebenfalls im Bezirk Lausanne ist Frau Graber seit September 1957 Ersatzrichterin. Ausserdem gibt es im Bezirk Vevey seit Februar 1959 eine Ersatzrichterin, Frau Dr. Rumpf. (Mit Frau Brun, die uns unsere Fragen beantwortet, und den beiden Jugendrichterinnen des Kantons zählt man also in der Waadt augenblicklich 6 Richterinnen.)

Was ist der Unterschied zwischen einer Richterin und einer Ersatzrichterin?

In den Aufgaben besteht gar keiner. Wird man zu einer Sitzung einberufen, so hat der Richter und der Ersatzrichter den Fall zu überlegen, zu beurteilen, zu «richten». Der Unterschied in der Benennung ist eine Frage der Anciennität, d. h. man kommt als sogenannter Ersatzrichter ins Amt und wird später

als möglich herbeiführen. Womöglich noch vor dem im Herbst stattfindenden Bürgerratswahlen, an denen zum erstenmal Frauen teilnehmen werden.

Kein Frauenstimmrecht im Kanton Glarus 197 Frauen von Schwanden stimmten dafür, 305 dagegen

Zwei Wochen vor der Landsgemeinde wurde in der Gemeinde Schwanden eine Frauenbefragung über die Frauenstimmrechtsvorlage durchgeführt. 50 Prozent der 996 «stimmberechtigten» Frauen gingen an die Urne, nämlich 502. 305 Frauen lehnten die Vorlage ab, 197 stimmten dafür. Die Landsgemeinde lehnte am 7. Mai die Vorlage ab. (s. «Die Glarnerinnen verlieren den Mut nicht...»)

Seit dem 7. Mai vier Kantonrätinnen im Kanton Neuenburg

Am 6./7. Mai fanden die ersten Kantons- und Regierungsratswahlen im Kanton Neuenburg statt, an denen die Frauen teilnehmen konnten. Von den 115 gewählten Kantonsräten sind 111 Männer und 4 Frauen. Raymonde Schweizer, die bereits im Herbst 1960 für den verstorbenen Gaston Schelling «nachgerückt» war, ist jetzt glänzend wiedergewählt worden: von den 12 gewählten sozialistischen Kandidatinnen im Bezirk La Chaux-de-Fonds ist sie die zweite, direkt nach dem Stadtpräsidenten von La Chaux-de-Fonds. Im Bezirk Neuenburg wurde Frau Lucette Favre-Rognon, im Bezirk Boudry Thérèse Scuri, im Bezirk La Chaux-de-Fonds (neben Raymonde Schweizer) Marguerite Greub, gewählt. Die ersten drei Gewählten gehören der Sozialistischen Partei an, die vierte der PdA (POP). Die bürgerliche Zeitung «L'Impartial» schreibt dazu «Wenig weibliche Abgeordnete». Das Wort «députés» (Abgeordnete) hat jetzt auch eine weibliche Form erhalten... Wir bedauern, dass nicht eine grössere Anzahl gewählt wurde, denn wir hätten uns gewünscht, dass die Frauen wirklich Einfluss bekämen im Kantonsrat, aber dazu würde es mehr Frauen brauchen. Wir sind erst am Anfang!...

Im ganzen waren 26 Kandidatinnen aufgestellt worden: 6 Radikale (freis.), 4 Liberale, 8 Sozialistinnen, 7 von der PdA (POP), 1 von der Neuen Linken. Die PPN (Parti Progressiste nationale) hatte als einzige Partei keine Frau als Kandidatin aufgestellt.

Eine Folge des Frauenstimmrechtes in der Waadt

Durch die Einführung des Frauenstimmrechtes hat sich die Zahl der Stimmberechtigten um mehr als das Doppelte erhöht. Der Staatsrat (Regierungsrat) schlägt deshalb vor, die für Initiative und Referendum erforderliche Zahl von Unterschriften von 6000 auf 12 000 zu erhöhen.

50. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Samstag/Sonntag, den 3./4. Juni, in Aarau
Samstag im Hotel «zur Kettenbrücke»

- 15.00 Delegiertenversammlung
- 17.00 Öffentliche Sitzung
- Oeffentliche Sitzung
- Referenten: Prof. Dr. Karl Schib, Schaffhausen; Frau Lucette Favre-Rognon, Stadträtin (Legislative), Neuenburg; Frau Groux-Meylan, Gemeinderätin in Grandson.
- 19.00 Bankett
- Sonntag:
- 9.00 Geschlossene Sitzung im städtischen Rathaus
- 12.00 Lunch im Hotel «Aarauhoch»
- 13.15 Ausflug nach Schloss Lenzburg und Schloss Hallwil
- 16.45 (ca.) Rückkehr nach Aarau

Statutengemäss haben ausser den Delegierten auch alle Mitglieder mit beratender Stimme Zutritt zu den Sitzungen. Anmeldungen bei den verschiedenen Sektionen oder bei Frau G. Henz-Oerli, Wiesenstrasse 14 Aarau, Tel. (064) 2 42 89.

zum Richter, wenn ein solcher abgibt. Das Bezirksgericht von Lavaux besteht z. B. aus sechs Richtern (jetzt also eine Frau dabei), von diesen sind vier «Richter» und zwei «Ersatzrichter». Zu einer Sitzung werden aber nur zwei Richter (oder Ersatzrichter) einberufen, die zusammen mit dem Gerichtspräsidenten (der Berufsrichter ist) und dem Gerichtsschreiber an der Sitzung teilnehmen.

Beansprucht einen das Amt eines Richters stark?

Nein: denn der einzelne Richter oder Ersatzrichter wird für 1 bis 2 Sitzungen pro Monat einberufen. Diese Sitzungen sind nicht fix festgelegt. Im Jahr kommt man auf etwa 10 Sitzungen. Gewöhnlich sind sie nachmittags. Es kommt vor, dass eine Sitzung schon auf den Vormittag aberaumt ist. Normalerweise aber beginnen die Sitzungen um 14 Uhr und dauern 2 bis 3 Stunden. Vorbesprechungen gibt es keine. Hingegen müssen für Zivilsachen (nicht für Strafsachen) die Dossiers vorher studiert werden.

Was für Fälle hat die waadtländische Bezirksrichterin zu beurteilen?

Die Waadtländer Bezirksgerichte behandeln sowohl strafrechtliche als zivilrechtliche Angelegenheiten. Strafrechtlich werden alle Fälle von Vergehen oder Verbrechen im Sinne des schweizerischen Strafgesetzbuches beurteilt, dazu Verstösse gegen andere Gesetze, Gesetzesübertretungen überhaupt. Also z. B. Vergehen gegen das Eigentum: Diebstahl, Betrug, Veruntreuung, sowie Vergehen gegen die Ehre: z. B. Verleumdung oder Beschimpfung.

Zivilrechtlich hat das Gericht bei Scheidungen, bei Vaterschaftsklagen zu urteilen. Aber auch bei Streitigkeiten um Geld ist das Bezirksgericht zuständig: in Fällen, wo nachher ans Bundesgericht rekurriert werden kann, ist das Bezirksgericht für Beträge von 4000 Franken bis höchstens 8000 Franken zuständig. Ist keine Berufung an das Bundesgericht möglich, so kann das Bezirksgericht über alle Fälle ab 4000 Franken ohne Höchstgrenze befinden.

Welche Strafen spricht das Gericht aus?

Alle Strafen und Massnahmen, die im schweizerischen Strafgesetz vorgesehen sind, also je nach Fall Gefängnisstrafe, Busse, Nebenstrafen wie Amtsentsetzung, Entstellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit, Entziehung der elterlichen Gewalt, Wirtschafterverbot usw.

Das Amt des Richters setzt ein ganz besonders grosses Verantwortungsgefühl seinem Mitmenschen gegenüber voraus, Sachlichkeit, Objektivität. Man traut sie in vielen Kantonen — selbst in solchen, wo das Frauenstimmrecht noch nicht eingeführt ist — den Frauen zu. Was für ein Widerspruch, dass man ihnen nicht genug Verantwortungsgefühl, nicht genug Gemeininn zur Ausübung der politischen Rechte zutraut. Oder traut der Stimmbürger es ihnen doch zu? Und missbraucht er nur seine Macht, indem er den Frauen die politischen Rechte vorantreibt? vt

Die Glarnerinnen verlieren den Mut nicht

Das partielle Frauenstimmrecht im Kanton Glarus

Die Schaffung eines Artikels 22bis der Glarner Kantonsverfassung betr. Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes im Kirchen-, Schul- und Armenwesen sowie die Wahlfähigkeit in die Waisenämter hat zu reger Diskussion «pro» und «kontra» Anlass gegeben. Wir Frauen haben den Antrag in einer für das Glarnerland tragbaren Art durch Vorträge, Zeitungsartikel und Kinoreklame unterstützt. Die Landsgemeinde hat die Vorlage nun am 7. Mai — wie vorauszusagen war — verworfen, doch ist das Resultat nicht enttäuschend, da immerhin 1/3 der im Ring versammelten Männer dafür gestimmt haben. Es konnte ja nach 40jähriger Ruhepause nicht auf den ersten Anheb gelingen. Zu erwähnen ist, dass z. T. sehr prominente Herren als Redner im Ring für uns eingestanden sind und mit überzeugenden Worten klarmachten, dass sie an unsere Fähigkeiten und eine positive Zusammenarbeit glauben...

Der Ablehnungsgrund liegt im allgemeinen sicher nicht in der Einsicht der Notwendigkeit einer Mitarbeit von Frauen im öffentlichen Leben. Man muss den Glarner kennen, um zu wissen, dass sich ganz zutiefst in seinem Herzen eine Wurzel festklammert, die keinen Platz für Neuerungen und Zugeständnisse lässt. Es ist die Aufgabe der Befürworter und diejenige von uns Frauen, diesen konservativ denkenden Männern zu helfen, über ihre eigenen Schatten zu springen. Wir werden durch Taten beweisen, dass wir bereit und fähig sind, mitzuarbeiten.

Edith Zimmermann

Am 18. Mai wird in Bern die HYSPA 1961, Ausstellung über Gesundheitspflege, Turnen und Sport im 20. Jahrhundert, eröffnet

Was ist Psychohygiene?

Während der Begriff der Psychologie in den letzten Jahren von einem immer breiterem Publikum verstanden wird, kann sich der Nichtfachmann über die psychologische Für- und Vorsorge in der öffentlichen Gesundheitspflege noch immer keine rechte Vorstellung machen. Das führt vor allem daher, dass die psychologischen Aufgaben unter mancherlei andern Namen von alters her durch die Kirche, die Rechtspflege und die Schulen betrieben worden sind, während sie selbst der präventiv arbeitende Mediziner gerne überlässt.

Die öffentliche Gesundheitspflege wurde von der Bakteriologie beherrscht, und die im Verlauf des zweiten Weltkriegs auf mikrobiologischem, serologischem und pharmako-chemischem Gebiet erzielten Errungenschaften waren von neuem geeignet, die Interessen der Ärzte von der Psychologie weg auf das Gebiet der körperlichen Krankheitsvorbeugung zu lenken. Die soziale Gesundheitspflege hat aber noch sehr grosse Aufgaben vor sich, die sie nur bewältigen kann, wenn sie die volle Unterstützung der Öffentlichkeit genießt, die denn auch genügend aufgeklärt werden sollte über alle Belange der vorgehenden Psychologie. Wir haben die auf Frage, warum es sich bei diesen Massnahmen in erster Linie handeln könne, vom Chefstadtrat der Stadt Zürich, Dr. H. O. Pfister, folgende Postulate bekommen:

Unter Psychologie im öffentlichen Gesundheitsdienst wird die Gesamtheit aller Erkenntnisse verstanden, die geeignet sind,

a) die gesunde Bevölkerung durch Belehrung, Aufklärung und behördliches Beispiel von schädigenden Einflüssen, von Vorurteilen, von Missratten und unberechtigter Angst zu befreien, um deren Kräfte einsetzen zu können zur Förderung des sozialen Aufbaus, des gegenseitigen Vertrauens, des familiären und beruflichen Wohlergehens sowie der allgemeinen Lebensbejahung und humanitären Hilfsbereitschaft;

b) die Widerstandschwachen, in besonders anfälliger oder gefährdeter Lebensphase befindlichen, durch intellektuelle Unbeholfenheit oder durch Empfindsamkeit, Haltlosigkeit, psychopathisch veranlagten Individuen im Rahmen der Volksgemeinschaft zu unterstützen, bzw. vor Rückfällen zu schützen, notwendigerweise unter Anbahnung individueller psychotherapeutischer Hilfe;

c) die von Geisteskranken, geistig Abnormen und Asozialen auf deren gesunde Umgebung ausgehenden psychischen Schädigungen zu verhüten;

d) die öffentliche Gesundheits-, Wohlfahrts- und Verwaltungspolitik wie auch die privatrechtlich organisierten gemeinnützigen Bestrebungen so zu beeinflussen, dass bei allen Planungen und Entscheidungen auch Überlegungen des geistigen Gesundheitsschutzes massgeblich mitbestimmend sind.

Wie lassen sich nun diese psychologischen Forderungen im Tätigkeitsbereich eines kommunalen oder staatlichen Gesundheitsbehörde verwirklichen? Die öffentlichen Gesundheitsdienste haben sich u. a. hauptsächlich zu befassen:

1. mit der Postulierung, Formulierung und Anwendung von Gesetzen und Verordnungen;
2. mit der Bekämpfung gemeingefährlicher und ansteckender Krankheiten;
3. mit der Untersuchung und Begutachtung Obdachloser, Verwahrloster, Sittlicher, Geisteskranker und Krimineller;
4. mit der ärztlichen Beratung von Jugendmüttern, Berufsberatern, Fürsorgeämtern, Vormundschaftsbehörden, Amtsvormündern und Vormündern;
5. mit der Schulhygiene;
6. mit der Pflegekinderaufsicht;
7. mit der Wohn- und Ernährungshygiene;
8. mit der Berufs- und Betriebs hygiene;
9. mit der Einflussnahme auf die Freizeitgestaltung der Bevölkerung;
10. mit der sozialmedizinischen Fortbildung der Ärzteschaft und der übrigen Medizinpersonalen;
11. mit der Ausbildung der medizinischen Hilfspersonen und Fürsorgerinnen;
12. mit der Postulierung, Mitgestaltung und Überwachung der öffentlichen Heime für Kinder, Jugendliche, Gefährdete, sittlich Heruntergekommenen, Obdachlose, Asoziale, Trinker und Altkranke;
13. mit der Planung, Mitgestaltung und Überwachung, zum Teil auch mit der Führung von Spitälern und Pflegeheimen für Chronischkranke;
14. mit der Planung und Überwachung von Nervenheilanstalten;
15. mit der fachtechnischen Beratung der privatrechtlich organisierten gemeinnützigen Wohlfahrtsinstitutionen und Krankenhäusern;
16. mit der Überprüfung und Mitgestaltung der Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse des Personals von Anstalten und Heimen;
17. mit biologischen, medizinischen und psychologischen Fragen des öffentlichen Kranken-, Unfall- und Sozialversicherungswesens;
18. mit der sozialmedizinischen Fortbildung der Verwaltungsbeamten;
19. mit der fachtechnischen Beratung der legislativen Kommissionen und der Exekutivbehörde;
20. mit der Belehrung, Beratung und Lenkung der Bevölkerung in allen Fragen der Gesundheits- und Krankenpflege, mit Ausnahme der im Wirkungskreis des praktizierenden Haus- und Facharztes liegenden Aufgaben.

Diese Aufstellung erscheint auf den ersten Blick allzuehr befrachtet, und mancher wird sich fragen, was denn nun in Wirklichkeit schon geleistet wurde. Das lässt sich am besten in einer Ausstellung, wie an der diesjährigen Hyspa 1961, zeigen, weil wir in unserem Lande noch keine Koordinierung der sozialmedizinischen und fürsorglichen Aufgaben kennen. Allzu zersplittert sind auch die unzähligen Hilfsvereine, angefangen bei den vielen Kopf- und Untergruppen von Invalidenvereinigungen bis zu den noch freieren und noch weniger über-sichtlichen lokalen gemeinnützigen Institutionen, die alle auf irgendeine Weise Psychohygiene betreiben.

Wenn es trotzdem so viel offene und verborgene Not bei uns gibt, so viele verzweifte und einsame Menschen, so vielleicht gerade darum, weil man bei ne weiss, an wen man sich eigentlich wenden muss.

Die Statistik zeigt uns zum Beispiel, dass 10 Prozent der Bevölkerung von einer psychischen oder nervösen Erkrankung bedroht oder befallen sind und der Fürsorge bedürfen, dass Zehntausende von Männern und Frauen alkoholsüchtig sind, dass mehr

als die Hälfte unserer Schulentlassenen nicht richtig aufgeklärt wurden, dass fast alle Erstklässler mit Zahn- und Haltungsschäden in die Schule kommen. Und trotzdem wissen die überlasteten Mütter nicht, wohin sie sich mit ihren vielfältigen Kümernissen und Nöten wenden können, ohne eine Arbeitsstelle be-lästigen zu müssen. Wir sehen daraus, dass es in unserem Lande noch sehr viel zu tun gibt und dass es nicht genügt wenn uns Fachleute schwarz auf weiss darlegen, wo noch Wunden zu heilen und Lücken zu schliessen sind.

Die zunehmenden gesundheitlichen, psychischen und moralischen Schäden unserer Bevölkerung zwingen uns, energische Massnahmen zu treffen, die verzettelten Kräfte und die allzuoft brachliegende Hilfsbereitschaft zusammenfassen und weise zu delegieren. Das kann aber nur durch eine starke Hand geschehen und eine Organisation, die das Vertrauen der ganzen Bevölkerung bereits besitzt. Hierzu laden können eigentlich nur Pro Infirmis und Pro Juventute auf einer soch starken Basis aufbauen und darum wäre es schön, unsere vielen Donatoren und all jene Hinterlassenen, die selbst Blumenpenden-Zwendungen an Sozialinstitutionen erbeten, möchten den beiden Organisationen noch viel mehr finanzielle Mittel zukommen lassen, um ihre Dienste auszu-bauen, zu vertiefen, mit andern Hilfsstellen zu koordinieren und dem breiten Publikum verständlich zu machen.

Wenn wir dem Chaos des Wohlstandes, dem Ver-wöhntsein, der Süchtigkeit, der ungesunden Lebens-weise wirksam entgegenzutreten wollen, dann muss der Begriff der Psychohygiene überall Fuss fassen können. Das geschieht am besten dadurch, dass die meist falschverstandenen und in ihren Auswirkungen nicht ungefährlichen populärwissenschaftlichen Abhand-lungen in Zeitungen und Zeitschriften, im Kino und am Fernsehschirm verschwinden und dafür der so-zialen Aufklärung in allen ihren Belangen unendlich mehr Raum eingeräumt wird.

Die Hyspa wird einen ersten Schritt in dieser Richtung tun, indem sie erst einmal zeigt, wie weit der Begriff der Hygiene im allgemeinen und der der Psychohygiene im besonderen verstanden werden muss. Von diesem Ausgangspunkt führen — wie dar-gelegt — wenigstens zwanzig verschiedene Wege, auf denen wir alle noch am Anfang stehen. Zu Zeiten der Hochkonjunktur und Wirtschaftsbühe bedeutet es für jeden gesunden, leistungsfähigen Erwachsenen eine Verpflichtung, in mindestens einer Richtung so-zial aktiv mitzumachen, damit der Stamm gesond bleibt und unsere Aeste nicht ein jeder an einer andern Krankheit zugrundegeht. Wer es ernst meint und die Gefahrenherde kennt, der weiss, dass wir keine Zeit mehr verlieren dürfen. Und diese War-nung gilt ebenso sehr für unsere Behörden und Amtsstellen wie unsere Erzieher und Eltern, deren Aufgabe in der modernen Zeit äusserlich nur rati-oneller, im übrigen aber grösser und schwerwiegender geworden ist denn je! e. f.

Psychohygiene im Kindesalter

Mit grossem Interesse sah man der Orientierung, die das Institut für Psychohygiene im Kindesalter, Zürich, veranstaltete, entgegen. Die Ausführungen, die einen Einblick in die Arbeit gewährten, wie auch der Film, den die Leiterin des Instituts, Dr. med. Marie Meierhofer, zeigte, hinterliessen einen nach-haltigen Eindruck.

Zunächst sprach Professor Dr. W. Keller über «Psychologische Probleme in der frühen Kindheit im Licht der neuesten Forschung». Erst in den letzten Jahrzehnten wurde den Problemen des Säug-lings und des Kleinkindes überhaupt die Aufmerk-samkeit geschenkt, die ihnen zukommt. So ist auch das Zürcher Institut eine junge Gründung, besteht es doch erst seit vier Jahren, und zwar als einzige derartige Institution in der Schweiz. Es ist auf Ver-ständnis und Unterstützung von seit der Öffent-lichkeit, wie sie ihm bis heute freundlicherweise zu-teil wurden, auch weiterhin angewiesen. Seine Auf-gabe sieht das Institut nicht nur in wissenschaftlicher

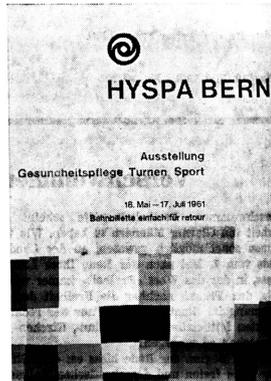
Forschung; die gewonnenen Erkenntnisse sollen zum Wohl des Kindes nutzbar gemacht, also an Mütter, Pflegerinnen und Erzieher durch Vorträge und Kurse weitergegeben werden.

Als man Ende des letzten Jahrhunderts damit be-gann, sich mit den Problemen des Kindes zu beschäf-tigen, da war es zunächst die geistige Entwicklung, wie sie im Vorschul- und Schulanter tagete tritt, die Interesse fand, während die Beobachtung der Cha-rakter- und Persönlichkeitsbildung zu kurz kam. Erst S. Freud erkannte die tiefen Zusammenhänge, und nun schenkte man auch den Umständen der frühesten Kindheit Beachtung, Trieb- und Gefühls-leben, die Ichbildung wurden erforscht. Man erkannte nicht nur, dass die Grundzüge für alle spätere Lebens- und Leidensfähigkeit sich bereits im ersten Lebensjahr herausbilden, sondern auch von welcher Wichtigkeit die «Daueratmosphäre» ist, in der das Kind heranwächst.

Zunächst freilich gewann man ein einseitiges Bild, indem man Zärtlichkeits- und Wärmebedürftigkeit des Kleinkindes als unbewusste erotische Ausserun-gen hinlängte. Heute weiss man, dass diese «Ur-bedürfnisse» der kindlichen Seele nach Liebe und Kontakt befriedigt werden müssen, so durch den Mangel an mütterlicher Liebe und körperlicher Nähe nicht ein Gefühl der Verlassenheit und Vereinsamung aufkommen, das zu schweren Schädigungen führt und sich bis zur Neurose steigern kann. Vergle-ichende Untersuchungen, wie sie zum Beispiel mit 100 Säuglingen gemacht wurden, zeigen dies mit aller Deutlichkeit. Bei den einen Hälfte handelte es sich um die Kinder straffangefangener Mütter. Das Kinder-heim war dem Gefängnis angegliedert, und die Klei-nen wurden stundenweise von ihren Müttern ge-pflegt. Die andere Gruppe setzte sich zusammen aus Kleinkindern eines Waisenhauses, die wohl hygien-isch einwandfrei, aber eigentlich rein mechanisch versorgt wurden und die keinerlei mütterlichen Kon-takt hatten. Die ersten Kinder entwickelten sich nor-mal, während sich bei den zweiten nach anfänglich ebenfalls normalem Wachstum bald ein Rückgang der Funktionen zeigte, der sich im Laufe der Zeit noch steigerte. Die Kinder wurden kränzlich, zeigten kaum ein Lächeln, wirkten teilnahmslos, und vielfach stellten sich Essstörungen ein. Neuentretende verlernten das Lachen wieder; das Vertrauen zur Umwelt und damit das Selbstvertrauen schwanden dahin. Jetzt erkannte man, welche Wichtigkeit den Entbehrungen des Gemütes zukommt, wie schwer sich das Fehlen einer Bindung Mutter-Kind und der Mangel an Nest-wärme auswirken.

Mit der frühesten Kindheit hat es noch eine be-sondere Bewandnis: Der Mensch ist in seiner Ge-brechlichkeit ein Mangelwesen, und der Säugling in seiner Untertierigkeit und Hilflosigkeit wird als phy-sische Frühgeburt bezeichnet (A. Portmann). Gerade aber weil das Kind gewissermassen «unfertig» zur Welt kommt, ist es noch so bildsam, ein Wesen voll eigener Möglichkeiten. Soll jedoch der Ablauf der physischen wie der psychischen Entwicklung in nor-maler Weise vor sich gehen und sich jeweils die nächste Wachstumsphase harmonisch an die voran-gegangene anschliessen, so muss das kleine Wesen von hegender mütterlicher Fürsorge aufs intensivste umgeben werden. Das Urvertrauen in das Leben, die Bejahung des Lebens muss schon das Kleinkind er-fahren. Es sollte «Wurzeln» schlagen können und sich von der Umwelt angenommen fühlen. Dies gibt ihm Ruhe und damit das für das zu bestehende Leben nötige Selbstvertrauen. Wenn man nun meinen sollte, in einem ihm so gemässen Kreis würde jedes Kind ganz sich selbst, so bedeutet dies nur die halbe Wahrheit. Der Schutz durch die Mutter und alle Liebeszuwendungen können sich nicht nur in Be-wahrung erschöpfen, sondern es gilt, den kleinen Menschen zu bilden, seine Möglichkeiten zu wecken und zu fördern, so er nicht um die positive Ent-wicklung seines Seins gebracht werden.

Zu dem in zürcherischen Säuglingsheimen auf-genommenen Film «Beim Säugling fängt es an» gab Dr. Marie Meierhofer die nötigen Erklärungen. Er ist eine in seiner Art erschütternde Bilderfolge, die Kinder zeigt, deren Verhalten erkennen lässt, dass sie trotz guter Pflege unglücklich sind und irgend-



Das Plakat für die Hyspa

Das «Hyspa»-Plakat, das in den nächsten Monaten von Plakatwänden und aus Schaufenstern für die vom 18. Mai bis 17. Juli in Bern statt-findende Ausstellung für Hygiene und Sport werben will, stellt ein farbenfrohes Mosaik von unregelmässigen Vierecken dar, wie sich ja auch eine Ausstellung aus vielen Elementen zusammensetzt. Es ist in seiner Farbgebung in unteren Teil dunkel gehalten, wird gegen oben hin hell und versinnbildlicht damit die Idee des gesunden Lebens, die der Hyspa zugrunde liegt, das Streben nach Licht und Sonne. Der Entwurf von Donald Brun (unser Bild) darf in seiner modernen Konzeption als gut gelungen und sehr wirksam bezeichnet werden.

wie leiden. Durch Untersuchungen und Tests wuh festgestellt, dass in der Familie aufwachsende Kinder sich durchwegs besser entwickeln als Heil-kinder, denen der Kontakt mit der Mutter und d warme häusliche Atmosphäre fehlen. Der heisse Mangel an Pflegepersonal bringt es mit sich, dass d Pflegerin auch bei bestem Willen meist zu weit Zeit für das einzelne Kind übrig hat, und bei den häufigen Wechsel unter den Pflegenden wird es kaum begonnene Bindung an eine «Erstamte» allzu rasch wieder zerstört; so fühlt sich das Kind verloren und vereinsamt, und als Folge davon zeigt sich alsbald die geschilderten Schädigungen. Als Laie möchte man wohl gerne die Frage stellen, ob ein Kleinkind in einer mit Spannungen geladenen De oder im Zusammenleben mit einer aufgereagten, abgehetzen oder unbefriedigten Mutter sich nicht ebenso vielen Schwierigkeiten gegenübersehen wie ein Heimkind. Es scheint, dass unsere Zeit der Hochkonjunktur, die die Mitarbeit zahlreicher Frauen fordert, dem Kleinkind nicht günstig gesinnt ist. Aber dank vermehrter Aufklärung sind sich heute zahl-reiche Eltern und auch das Pflegepersonal bewusst, welche Verantwortung es bedeutet, ein Kind zu er-ziehen. Hier leisten Mütterberatungsstellen durch Beratungen grosse Hilfe.

Schulpräsident Paul Nater erklärte in seinem Schlusswort, dass im vergangenen Jahr über 10 Kinder beim Schulpsychologischen Dienst gemeldet wurden, was für Eltern und Kinder Leid und Sorg bedeutet. Die Feststellung, dass die seelischen Bür-ungen im Kindesalter im Zunehmen begriffen sind, müssen dazu anspornen, Frühschädigungen möglich zu verhüten, um die Kinder einem glücklichen und leistungsfreudigen Leben zuzuführen. G. 2.

Die HYSPA als Erzieherin?

Ärzte, die sich mit Hygiene und vorbeugender Medizin befassen, sind einstimmig überzeugt von der Dringlichkeit einer «Erziehung zur Gesundheit». Wie sollte da die HYSPA 1961 Bern, die Ausstellung Gsundheitspflege, Turnen/Sport der Gesundheitsem-hung nicht ebenfalls den gebührenden Platz er-räumen!

Im geplanten Vortragssaal des Abschnitts Gsundheitserziehung sind täglich Lehrkurse, prak-tische Demonstrationen, Fragestunden und Vor-träge vorgesehen, die uns nicht nur mit den wichti-gsten Gefahren für die Gesundheit bekannt machen, sondern auch mit den Möglichkeiten der Krankheits-abwehr.

In einem gemächlichen Ruheraum wird dem Besucher eine reichhaltige Bibliothek mit sorgfältig ausgewählter Gesundheitsliteratur zur Verfügung stehen.

Musik – als psychische Hygiene

«Musik und Mensch» ladet auch dieses Jahr in einer «Internationalen musikalischen Gemeinschaft ein, die im Volksbildungshaus am dem Herberg, Asp (Aargau) durchgeführt wird.

Vom 30. Juni bis 9. Juli werden Kinder und Je-gendliche eine Kinderoper einstudieren, Bambus-fits schnitzen und an der Musiklehre teilnehmen. Je-der Teilnehmer wird seiner natürlichen Veranlagung nach beschäftigt.

Vom 10. bis 18. Juli findet in Gemeinschaft mit Pro Juventute eine musikalische Werkwoche statt Jugendliche, Erwachsene und auch Lehrer befas-sen sich mit dem Bau von Tischharfen und Bambus-fits. Auf einem Kasperli-Theater werden Stücke mit musikalischen Einlagen einstudiert.

Der letzte Abschnitt vom 17. bis 27. Juli ist inhaltlich recht ungewöhnlich, indem sich Jugendliche und Erwachsene Laien und Musiker, Pflegerinnen, Ärzte und Therapeuten mit dem Thema «Musik als psychische Hygiene (Musiktherapie)» auseinandersetzen. Chorsingen, Orchester, Bambusfittschneid und -spielen, Musikkunde und Vorträge bilden den Rahmen.

Unter den zahlreichen Mitarbeitern finden wir u. a. aus der Schweiz Rudolf Schoch und Dr. Suter-meister; aus Deutschland den auch in Zürich bekann-ten Nervenarzt Dr. Teirich (Autogenes Training und Musiktherapie) und Prof. Walter Kraft, Organisat-der Marienkirche in Lübeck; aus Oesterreich die Musiktherapeutin Frau Editha Kofler-Ullrich (Psychi-atrie-Neurologische Universitätsklinik, Wien), und aus Dänemark den Leiter der «Internationalen musikalischen Gemeinschaft», Direktor C. M. Savery, der als Pädagoge in der Schweiz bekannt ist, und in internationalen Kreisen durch seine Flüchtlingsarbeit Ansehen erworben hat. Er versuchte mit Erfolg, auf musikalischem Wege Lagerpsychosen entgegen zu arbeiten.

HYSPA 1961 BERN

18. Mai bis 17. Juli



Ausstellung Gesundheitspflege Turnen/Sport

Bahnбилlette einfach für retour

BESONDERS SEHNSWERT:	
Fahnenstrasse	mit mehreren hundert Vereinsflaggen
Kletterwand	Übungsobjekt für grosse und kleine Alpinisten
Skiklellhang	Trainingsgelegenheit für Skikanonen aller Kaliber
Schulturnvorführungen	jeder Altersstufe durch Klassen aus allen Landes-gegenden
Freizeitzentrum	mit vielen Bastelräumen
Kontrollapparat für Seh- und Hörgorgan	Halle «Vernügter Sport für alle»

Wissenschaftliche Forschung

deren Bedeutung für Erkennung und Behandlung von Krankheiten und ihre Leistungen für die Erhaltung unserer Gesundheit

Verkehrserziehungsgarten

eine Stadt in Kleinformat

Die Frau in der Kunst

Ausstellung Gina Zangger

In einer Zeit, da Kunst sich oft in blossen Andeutungen erschöpft und gefällig, überrascht die Zürcher Bildhauerin Gina Zangger (Ausstellung Rotapfel-Galerie, bis 3. Juni) mit einer erlesenen Schau fein durchgearbeiteter Werke, die strenge Zucht und unerbittliche Selbstkritik verraten. Eindringlich ist aber auch die Vielseitigkeit der Künstlerin. Ernste Porträtbüsten namhafter Persönlichkeiten (sogar ein Nobelpreisträger ist darunter!) lassen uns etwas ahnen von der intensiven Versenkung und geistigen Durchdringung, die Gina Zangger jeder Aufgabe angedeihen lässt; entzückende Kinderköpfchen sind in ihrem ganz pausbäckigen Liebreiz erfasst; beschwingte Tänzerinnen grüssen zu einem langgestreckten, witzigen Relief «Lebensstufen» hinüber; unendlich zart modellierte Seitentwände für eine Kassetten halten Szenen aus Zürichs ältester Vergangenheit fest. Eine Reihe schwingvoller, sicher hingeworfener Zeichnungen trägt durchwegs die Handschrift der Bildhauerin, die uns aber in ihrer ganzen Grosszügigkeit und Gestaltungskraft vor allem in der Grossplastik «Knieende» entgegentritt; es geht von diesem Werk eine unerhört geschlossene und überzeugende Wirkung aus, und es ist nur zu hoffen, dass es bald einen bleibenden würdigen Standplatz erhält.

Unter den vielen prominenten Gästen, die zur Vernissage am 6. Mai zusammengekommen waren, befanden sich zwei, die der Künstlerin Modell gestanden hatten: die Schauspielerin Heddy-Maria Wittstein (bekannt durch ihre Gestaltung von Monodramen) und der Pionier der schweizerischen Erwachsenenbildungsbewegung, Dr. Fritz Werthenweiler. Besonderer Glanz erhielt die Veranstaltung durch den vielseitigen Künstler Arnold Kübler, der in kongenialer Verständnis neue Worte der Anerkennung für das Werk der Bildhauerin fand und persönliche Erinnerungen an deren Vater, den weitblickenden und bahnbrechenden Gelehrten Prof. Zangger, heraufbeschwor. I.F.

In der Aare-Tessin-AG in Olten fand die Frühjahrs-Ausstellung des Kunstvereins mit Werken des Maler-Ehepaars Surbeck-Frey (Bern), Violette Disserens und Emilio Bonny (Lausanne) statt. Die 20 Bilder von Maguerite Frey-Surbeck (darunter eine mehr auf Farbkontrasten aufgebauten Landschaften der Westschweizer Malerin. M.

Giorgina Toschi in der Zürcher Galerie Kirchgasse

Bis zum 28. Mai können wir hier die Schalen, Krüge, Vasen und Wandteller, die ganze Fülle des bestechenden Schaffens der aus Bologna gebürtigen und in Milano arbeitenden Künstlerin Giorgina Toschi in ansprechend angeordneter Ausstellung besehen.

In den vergangenen Jahren hat die noch nicht

«Das Brandopfer»

1954 — damals sprach man noch nicht von «unbewältigter Vergangenheit», sondern war in Deutschland ganz darauf eingestellt, die tausend Jahre möglichst gründlich zu vergessen — erschien aus der Feder des württembergischen Dichters und Theologen Albrecht Goes eine Erzählung «Das Brandopfer», in der eigentlich alles gesagt war, was zu Schuld und Sühne zu sagen war: «Nicht, damit der Hass dauere... Aber zuweilen muss einer da sein, der gedenkt» — der Dichter muss ein Zeichen aufrichten: «Ein Zeichen der Liebe, jener Liebe, welche die Welt erhält... Die Welt würde erfröhen, wenn diese Flamme nicht wäre...» Viel wäre gewonnen (geschrieben war damals, 1954), wenn diese leise Botschaft der Liebe in vieler Menschen Herz aufgenommen würde...

Ist dieser Wunsch in den vergangenen sieben Jahren in Erfüllung gegangen? Teilweise: Man darf rechnen, dass eine sechsstellige Zahl von Menschen, vor allem junge Menschen, diese Erzählung gelesen und ihre Botschaft in sich bewahrt hat. Aber einer Erzählung, die man liest, bleibt ein Teil jener Wirkung versagt, die von dem Theater ausgehen kann. Zwei Frauen — Käthe Fabian (Luzern) und Maria v. Ostfelden (Zürich) — haben nun das grosse Wagnis unternommen, diese Erzählung (mit Billigung des Dichters) eine dramatisierte Fassung zu geben und das so gewonnene Stück zu spielen. Offen gesagt: Wir sind mit grossem Zagen zu dieser Uraufführung gegangen. Ein falscher Ton, verheiltes Pathos, unzulängliche Leistungen — und alles wäre verdorben gewesen, denn es gibt kaum Empfindlicheres als diese so schlichte wie starke Erzählung. Aber nichts von alledem. Dieser Abend war ein Erlebnis von ganz reiner Art.

So respektvoll-behutsam gegenüber der Sprache und den Intentionen des Dichters wie kundig gegenüber den Erfordernissen der Bühne hat Käthe Fabian mit ganz wenigen Kürzungen, mit etlichen Umstellungen und mit der Umwandlung einiger erzählter Passagen in Dialoge aus der Erzählung ein Bühnenstück gemacht. Das ist ihr in solchem Masse gelungen, dass wir während der Vorführung bei keinem einzigen Satz das Gefühl hatten, er könnte vielleicht nicht von Goes sein. Erst in der Nacht, als wir noch einmal die Erzählung lasen, wurden wir uns der Leistung dieser Bearbeitung im einzelnen bewusst. Und nun hat auch die Erzählung an Ausstrahlung gewonnen; denn sie wird sich für alle, die diese Dramatisierung sehen werden, für immer mit dem verbinden, was aus den Worten und Gesten der Darsteller zu uns drang.

Wenigstens immer dann, wenn die Realisierung auf eine so schlechthin vollkommene Weise gelingt wie hier, in jenem Keller in der Spiegelgasse 22 in Zürich, durch Maria v. Ostfelden und ihre Helfer: begabte junge Schauspieler und grossartig ausgewählte und doch gut geführte Laien. Wir können nur wiederholen: Es war alles richtig — nicht zuletzt, weil alles schlicht, leise, sauber, unsentimental war. Von diesem Abend geht eine Erschütterung aus, die nicht quillt, sondern ergreift, erhebt und verpflichtet. Dieses «Brandopfer» sollte an vielen Orten (in der Schweiz und vor allem auch in Deutschland) die Menschen vor dem Vergessen werden be-

vierzigjährige Malerin, die durch die strenge Schule der Akademie Brera ging und bereits mit dem Akademiestipendium für Malerei, wie dem Premio Terzetti/Desio ausgezeichnet wurde, ihren Weg als keramische Kunstschaffenerin gesucht und zweifels ohne gefunden.

Einfache und klare, aber auch eigenwillig geradlinig im Rund, dem Rechteck oder (seltener) dem Quadrat, dem bevorzugten Oval in der Vollendung variierende Formen, schon diese allein faszinierend. Dann aber kommt das farbliche Können, wenn man so sagen kann, der über grösste handwerkliche Erfahrung und Sicherheit verfügenden Italienerin zugute. Sehen wir uns aus der berückenden Vielfalt herausgegriffen — diese hochförmige, in der Grundfarbe schwarz-schieferige Schale mit dem wie von ungefähr hineingetroffenen Lapislazuli an oder die Flasche mit der weisstichigen Glasverkrustung auf mattschwarzem Grund, der Hals schimmernd.

«Was ist ein grosszügig in der Form gefaltete und getoetete Schale, in allen Schattierungen von Matt bis irisierendem Glitzern spielend, hat einen an Alabaster gemahnenden runden Grund, Reliefs, die in ihrer Gestaltung an orientalische Kunstwerke erinnern, finden wir vor, eines davon in zauberhafter Türkis des Grundes, wie wir in dieser Farbe auch Schalen und Zierplatten antreffen, ein anderes wieder wir «Impression in Violett» betiteln. Ein Feuerleiter auf einer hohen dunkelgetönten Keramikflasche, ein Nachtglocken mit verträumtem Auge, das Gefieder perlmuttern gebräutet, auf dem Grund einer flach gehaltenen Schale.

Himmelblau und Wolkenweiss mag, um nachher zu erstarren, über die grosse birnenförmige Zierflasche ausgegossen worden sein. Eine imaginäre Land- und Meereskarte spannt sich über den Boden einer leuchtenden, dünnwandigen Schale von hellstem Türkis. Mennigrot ein länglich gezoogenes Rechteck, unegal, violettisches Schwarz darin schwimmend, und wieder, in allen Tönungen von Grün dunkel und heller wirkend eine Wandplatte, in deren Hermitze wie das zauberische Auge der Magie ein gleichzeitig undurchdringliches und uns in Bann zwingendes Flecklein geheimnisvoll hellen Fläschgrüns gefügt wurde.

Weinrot spielt mit Grün, Violett mit Schwarz, Kobalt mit Langustenrot; wir werden nicht müde, in dieser Zauberwelt freizeits- und lebensbejahender Farben uns zu ergöhen. Es sind Kunstwerke, eher dem Dienste unser Auge und Herz erfreuender Schönheit als jenem der nüchternen Zweckbestimmung untertan. Sie werden eine weissgetünchte Wand, eine Holztruhe oder einen antiken, auch einen Steinisch schmücken, sie werden unser Heim verschönern und uns Tag für Tag sagen, wie sehr wir des Wesens der Farben, der harmonischen, uns beruhigenden Formen bedürfen. buk.

Bis zum 8. Juni zeigen bei Frau Maria Benedetti in ihren Kunststuden in Künänacht ZH in ihrer 135. Ausstellung Oskar Weiss und Jean Kern, sowie Ernst Jörg (Holzschnitte) ihre Werke.

wahren und ihnen den Mut und die Kraft geben, um Ueberwinden des Hasses beizutragen. (In Zürich finden weitere Aufführungen am 19., 20., 22., 24., 25., 26., 27. und 28. Mai statt.) W.F.

Frau Dr. Ora Kedem erhielt einen der sechs Israel-Preise für Kunst und Wissenschaft am Abschluss des Unabhängigkeitstages. Sie ist 35 Jahre alt und arbeitet seit 11 Jahren am Weizmann-Institut. — Die Zürcher Geigerin Françoise Sjagfried gastierte in Antwerpen und auf Palma de Lorca. — In Paris wurde «La peau de sänge» der in Frankreich lebenden Ungarin Christine Arnothy uraufgeführt. Im Théâtre de Lutèce inszenierte Nicole Kessel «Nuits blanches» nach Dostojewskis Novelle und spielte selber die weibliche Hauptrolle.

Ursula Kübler, die Schweizer Tänzerin, ist in der Brüsseler Aufführung der «Sieben Tödsünden» von Kurt Weill zum Text von Brecht «Anna I. aufgetreten. «Eine etwas sonderbare Dame» von John Patrick stellt bei der schweizerischen Erstaufführung im Berner Stadttheater eine reiche Frau in den Mittelpunkt der Handlung; ihre Stiefkinder möchten sie in einem Nervensanatorium verwahnen. Die überaus charmante Alte (Ruth Baldu) findet es dort reizend und freut sich mit dem Geisteskranken so sehr an, dass diese sie (als sie die geldgierigen Ver-

wandten überlistet hat) nicht ziehen lassen wollen; und sie selber schwankt, ob sie nicht ihr wahres Glück bei den leise Irren finden könnte.

Heidemarie Hatheyer wird Grillparzers Medea im «Goldenen Vliess» bei den diesjährigen Brezger-Festspielen verkörpern. M.

Hanne Tribelhorn-Wirth †

Während eines Erholungsurlaubes am Thunersee ist die Berner Schriftstellerin Hanne Tribelhorn-Wirth am 10. Mai an den Folgen einer Herzattacke gestorben. Die am Radio übertragenen Hörspiele der Verstorbenen dürften jenen, die sie sich anhörten, noch in bester Erinnerung sein. Mehrere ihrer Kurzgeschichten wurden bei Wettbewerben mit Preisen ausgezeichnet. Ihr Jugendbuch «Es geschah zwischen Bern und Genf, Waterproof und Kompanie», die aufregende Fahrt von fünf Kindern durch die Westschweiz, wie auch «Conny im Zoo», von Fred Stauffer illustriert (Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn) erfreuten sich grosser Beliebtheit bei der lesenden Jugend. J.

Etwas von höheren Berufsposten

Es ist erstaunlich, dass für höhere Posten in fröhlichen Arbeitsgeheimen, besonders für das Amt der Direktion, selten Frauen gewonnen werden können. Auf Ausschreibungen melden sich keine, Berufungen für den leitenden Posten führen zu keinem Erfolg. Es müssen Männer eingesetzt werden. Nicht, dass diese ihr Amt nicht recht verstehen, aber es ist gut, wenn für führende Posten Persönlichkeiten gewonnen werden können, die von Grund auf das Amt «erleben» und dadurch in all seinen Schattierungen kennen, und das ist für fräuliche B e r i k e nur bei Frauen der Fall. Sind die Männer auf die Berufung hin gewählt, beginnt die Kritik! «Warum keine Frau», so tönt es laut und leise. Wir beobachten diese Besetzungsräte schon lange. Tüchtige Frauen sagen ab, in allen Teilen sich eignende können nicht gewonnen werden. Ein schönes, selbständiges Arbeitsfeld, gute Anstellungsbedingungen mit Altersversicherung, die Möglichkeit, ihr Berufsgeschick ändern zu übermitteln, nichts lockt, die gebotene Hand zu ergreifen, auch wenn die persönlichen Verhältnisse dies zulassen würden. Ist es Furcht vor dem Neuen, das Gefühl, nicht zu genügen und dann eine andere, besser entsprechende Stellung suchen zu müssen, aber wo? Diese Zurückhaltung entspricht

Stolten-Medaille für eine Frau

Prof. Emmy Beckmann

erhielt höchste Hamburger Auszeichnung

Als erste Frau wurde die Hamburger Oberschulrätin a. D. Prof. Emmy Beckmann mit der Bürgermeister-Stolten-Medaille ausgezeichnet. Bürgermeister Dr. Nevermann überreichte ihr die Medaille in einer Sondersitzung des Senats.

«Sie sind bis zum heutigen Tage ein lebendiges Beispiel für die Bedeutung der Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben», sagte Dr. Nevermann. «Sie gehören noch jener Pionier-Generation an, die den Frauen den Weg zum unmittelbaren Einfluss in der Verwaltung und in der Politik erst freigeekämpft haben... Sie haben sich um unsere Stadt in aussergewöhnlicher Masse verdient gemacht, entsprechend dem als Umschrift auf der Rückseite dieser Medaille geprägten Leitsatz: «Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz».

Die Stolten-Medaille ist seit ihrer Stiftung im Jahre 1925 bisher nur 19mal vergeben worden. Noch lebende Inhaber sind Al-Bürgermeisterpräsident Schönfelder, Senator a. D. Paul Neumann, Senator a. D. Johannes Bill, Bürgermeister a. D. Rudolf Petersen, Dr. Georg Stenzel (Handwerkskammer) und Dr. h. c. Albert Schäfer (Handelskammer). Emmy Beckmann ist gebürtige Wandsbekerin. Als

Drei Gemeindepräsidentinnen

Drei Gemeinden in der Nähe von Treviso haben mit absoluter Mehrheit eine Frau zum Gemeindepräsidenten gewählt. Alle drei sind Primarlehrerinnen und unverheiratet. Ersilia Carloni ist mit 32 Jahren die jüngste, Maria Canevasio mit 73 die älteste Gemeindepräsidentin Italiens, beide zum zweiten Mal im Amt. Ernesta Bellussi wurde in Comun Nuovo zum erstmaligen gewählt.

Aethiopen

Der Kaiser von Aethiopen hat zum erstmaligen eine Frau zum stellvertretenden Aussenminister gewählt, Fraulien Judith Imerä. Nun hat Frau Meir, Aussenminister von Israel seit vielen Jahren, endlich eine Kollegin.

Italien: Gleicher Lohn nun auch in Handel und Transport

Zum Abschluss einer Serie von in einer Atmosphäre auftrichteriger Zusammenarbeit geführten Ver-

Ich komm von dir, du süs und bittere Erde, entstamme einem alten, schweren Grund; doch steigt mit immer milderer Beschtheit dein Saft zum wahren Wort in meinem Mund. Ich steh in dir, es kann mich nichts erschüttern, und ausser dir hat nur das Licht noch Macht; ich ruhe tief und heilig bei den Müttern und wurzle grenzenlos in ihrer Nacht. Zu dir, o Erde, du mein liebstes Lieben! Sieh, deine Schwere wird durch Sonne leicht. Einst irrte ich mit meinen äussern Trieben, nun hat der ganze Mensch sein Ziel erreicht.

Hermann Hiltbrunner

nicht der Lebenssicherheit unserer heutigen Jugend. «Dem Mutigen gehört die Welt», heisst es, aber, da, wo es um die reale Wirklichkeit geht, ist dieses Mut auch heute nicht sehr verbreitet. Mit der Uebernahme eines Amtes wächst die persönliche Kraft und Hingabe, es zu versehen. Sicher werden nur Persönlichkeiten begrüsst, denen man die Fähigkeit der Ausübung des Amtes zutraut. Dadurch ist bereits eine erste Auslese getroffen, und es geht um die genaue Abklärung. Eine solche kann unter Umständen recht lange dauern. Das zu besetzende Gebiet erfordert Persönlichkeiten nach allen Richtungen, berufliche technische Fähigkeiten, Ueberblick über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage in unserem Land und in den andern, besonders in den Nachbarländern (Warenmarkt und Zoll). Das schöne Fach der Handelsgeographie in den Handelsschulen, sofern man eine solche besucht, kommt einem da recht zu Hilfe. Mit der Uebernahme des Amtes werden die Fähigkeiten, die man besitzt, erprobt. Es zeigen sich einem viel mehr Kräfte als man zu haben meinte, die Freude an dieser Erkenntnis gibt das nötige Selbstvertrauen, das man zu einer Aufgabe haben muss. Sicht unter den Beweis stellen, ist eine persönliche Angelegenheit, die man nach keinem Schema unternehmen kann.

Ganz besonders trifft dieses Zaudern zu für führende Posten in Internatsberufen, wie Heimleiterin, Leiterin der Küche, der Wäscheabteilung, der Hausarbeit im allgemeinen, der Gartenarbeit usw. In vielen Stellen ist es sicher so, dass die Angst vor einem Nichtgenügen tüchtige, sogar sehr tüchtige Frauen abhält, sich um einen höheren Berufsposten zu bewerben oder eine Berufung anzunehmen. So gehen sehr oft interessante Wirkungsfelder den Frauen verloren. Gerade die Gewissenhaftigkeit, mit der die Frauen im allgemeinen ihr Wirken ausüben, verpflichtet sie, sich für höhere Berufsposten zur Verfügung zu stellen. Rosa Neupostschwander

Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frau wurde sie über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Nach dem Studium in Paris, Heidelberg und Göttingen trat sie 1912 in den Hamburger Schuldienst ein. 1921 übernahm sie als Nachfolgerin von Helene Lange den Vorsitz im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Verein. Im selben Jahr wurde sie als Abgeordnete der Staatspartei in die Hamburger Bürgerschaft gewählt.

Sechs Jahre später berief man Emmy Beckmann in die Oberschulbehörde. Sie übernahm als erste Oberschulrätin die Aufsicht über das höhere Mittelschulwesen. 1933 musste sie aus dem Amt scheiden. Trotz ihres hohen Alters stellte sich die hochverdiente Hamburgerin nach Kriegsende für den Wiederaufbau des hamburgischen Schulwesens erneut zur Verfügung. 1949 wählte der Deutsche Akademikerinnen-Bund Emmy Beckmann, die in den Ruhestand getreten war, zur Bundesvorsitzenden. Als Abgeordnete der Freien Demokraten gehörte sie von 1949 bis 1957 der Bürgerschaft an. Aus der Schuldeputation schied sie erst im vergangenen Jahr aus. 1953 war Prof. Beckmann als erste Frau in Hamburg vom Bundespräsidenten mit dem Grossen Verdienstkreuz ausgezeichnet worden. Zu ihrem 80. Geburtstag im letzten Jahr hatte ihr der Senat die Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes verliehen. (Die Welt, Hamburg)

handlungen zwischen der Vereinigung der Handelstreibenden und der Gewerkschaft der Handels- und Transportarbeiter und -angestellten wurde ein Kollektivvertrag unterzeichnet, der auf dem ganzen Staatsgebiet gleichen Lohn für beide Geschlechter einführt. Dieser Vertrag sieht eine stufenweise Angleichung der Minimallohne für Frauen vor, so dass sie in zwei Jahren 95 Prozent der männlichen Löhne erreicht haben werden. Etwa 300 000 Frauen werden davon betroffen, die Mehrheit sind Verkäuferinnen. m. a. l.

Ende der Polygamie in Pakistan

Die Regierung von Pakistan hat ein Gesetz über die Abschaffung der Polygamie verabschiedet. Die 35 Millionen Pakistani müssen sich von nun an mit einer Frau begnügen, während sie bisher bis vier heiraten konnten. Das Gesetz sieht strenge Strafen für unverbesserliche Polygamisten vor.

Entwöhnungskur für Freiwillige

Eine neue Art Trinkerheim in Oesterreich

Die erste offene Sonderheilanstalt zur ausschliesslichen Spezialbehandlung von Alkoholkranken wurde in Kalksburg, Oesterreich, durch Bundespräsident Schärff eröffnet. Dieses Genesungshaus für Alkoholkranke, die sich freiwillig zu einer Entwöhnungskur melden, ist als Modellstation gedacht, die beispielsweise für Wien und darüber hinaus auch für das Ausland sein soll. Es kann derzeit 65 Patienten aufnehmen. Prof. Hoff, der die oberste medizinische Leitung der Heilstätte innehat, erklärte, die Anstalt solle als «Heim der offenen Tür» geführt werden. «Die Patienten sind in ihrem Aeusseren nicht von den Ministern zu unterscheiden», sagte der Wissenschaftler. Hier werde man versuchen, der «Zeitkrankheit Alkohollismus» mit modernsten Methoden zu Leibe zu gehen und dabei die Menschwürde der Patienten nicht zu verletzen. — Der Bundespräsident meinte in seiner Eröffnungsrede, die Hochkonjunktur hätte noch bei weitem nicht allen sozialen Missständen ein Ende gemacht. «Wir sollten unser Gewissen erforschen, ob wirklich alles getan wird, um Jugendliche, Frauen, alte Leute und Menschen aller Altersstufen von der Lebensangst zu befreien, die sie dazu bringt, ihren Jammer im Alkohol zu eräufern». — Das Trinkerheim Kalksburg ist bereits seit Januar in Betrieb. 75 Patienten wurden seither als geheilt entlassen, bleiben aber weiterhin in Fürsorge. Die Sozialversicherungsträger bezahlen den Aufenthalt in der Trinkerheilstätte, die den Krankenhäusern gleichgestellt ist.



2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10% Inlandbutter
Auserlesene Mischung von Qualitätsfetten

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett
Auch für die vegetarische und Diätische

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Telefon (051) 311 22



Noch nicht alt... doch nicht mehr jung!

Gerade in dieser Zeit, den kritischen Jahren, sollten Sie FRAUENGOLD nehmen. Sie werden erstaunt sein, wie sich Ihre Nervenzustände durch die Umstellung erleichtert und wirksam beseitigen lassen. Störungen, Gewissheit, nervöse Unruhe und Hitzewallungen, Schwindelgefühle und Schlaflosigkeit zu überwinden. FRAUENGOLD, 25, 30, 35, 40, 45 und 50 in den Apotheken und Drogerien.



Frauengold

Zuschriften an das Frauenblatt

Stimme zum Beitrag «Produzent — Konsument» von Frau Dr. H. Authenried-Gander im «Schweizer Frauenblatt» Nr. 17 vom 28. 4. 1961

An den Anfang unserer Einsetzung: Stimme zum Beitrag «Produzent — Konsument» möchten wir die Worte Gottfried Kellers setzen:

*Erfüllet die Pflicht der Stunde
und ihr dreht das Rad der Welt.*

Die Lektüre der Darlegungen von Frau Dr. H. Authenried-Gander lässt den Schluss zu, dass das Thema «Produzent — Konsument» in der Frauenwelt aufmerksame Beobachterinnen und Befürworterinnen hat. Das ist sehr erfreulich; denn diese Materie berührt ja zutiefst die Wirtschaftsführung von ungezählten, scharf rechnenden Schweizer Frauen und das Wohl der Schweizer Familie überhaupt. Genau so wie die Frauenorganisationen als die «Stützen im Lande» unverdrossen an ihren vielseitigen Aufgaben zur Förderung der Frau zielbewusst arbeiten, genau so tun es die Erfa-Gruppen im Textil-Detailhandel seit über einem Jahrzehnt im Dienst an der Frauenwelt. Heute möchten wir uns kurz vorstellen und auch etwas beitragen zum Thema «Produzent — Konsument», weil wir ja auch ein Glied in dieser Kette sind.

Wer sind wir? Eine Gruppe von selbständigen Detailhändlerinnen im Textil-Detailhandel auf dem Sektor Mercerie-Bonneterie und wohnen in der ganzen Schweiz zerstreut vom Rüblieland bis in die Täler Bündens.

Was heisst ERFA? Erfa heisst Erfahrungsaustausch. Womit befasst wir uns? Mit dem Vergleich unserer Betriebszahlen, der Besprechung derselben, der Gewinnung neuer Erkenntnisse für die Verbesserung der Dienstleistung an Konsumenten, ferner mit dem Austausch von Erfahrungen genau so wie es die Frauen unter sich auch machen. In grossem Ausmass fördern wir im Schosse der Gruppe und darüber hinaus die Weiterbildung des Verkaufspersonals aus der Praxis für die Praxis vor allem im Dienst an der Frau.

Was tun wir zur Förderung der Frau? Wir bemühen uns, ihr beim Einkaufen mit wirklichem Rat behilflich zu sein, besser einzukaufen. Wir schulen die Verkäuferinnen für diese vornehmste Aufgabe zusammen mit führenden Schweizer Textil-Fabrikanten und textilen Organisationen. Dies geschieht systematisch und mit Erfolg bereits seit 1953.

Der Wunsch Nr. 2 an die Wirtschaft, den Frau Dr. H. Authenried-Gander in ihrem Beitrag vorbringt, d. h. möglichst genaue Warenbezeichnungen,

Washenanleitungen, Normierungen in der Wäsche und Kleiderfabrikation, hat unsere ständige Aufmerksamkeit. Wir arbeiten in dieser Richtung und suchen immer wieder Wege, um die Dienstleistung an der Frau besser zu erfüllen. Dafür stehen uns eigene Institutionen und Publikationsmittel zur Verfügung wie zum Beispiel: die Erfa-Personalbriefe, der Erfa-Personal-Erfahrungsaustausch (letzterer mit Fragebogen). Die Erfa-Personal-Tagungen und die Mitteilungen von Fabrikanten und den textilen Organisationen.

Wir nennen uns: Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III. Als Trägerin dieser Arbeit auf dem Mercerie-Bonneterie-Sektor haben wir längst erkannt dass die Wünsche der Frauenwelt nicht nur voll berechtigt, sondern einer wirklichen Notwendigkeit entsprechen. Deshalb lag es uns immer daran, hier helfend einzuspringen und mitzuarbeiten, um das Vertrauen, das uns die Frauen in unsern Geschäften entgegenbringen, durch eine gute Dienstleistung zu würdigen und zu vertiefen, soweit es in unsern Kräften steht.

Je grösser die Fortschritte von Wissenschaft und Technik im Textil-Sektor sind, um so mehr steigt die Verpflichtung, der Frauenwelt bei der Aufgabe des Einkaufens beizustehen. Unsere Kräfte sind zwar, gemessen an dieser nationalen Aufgabe, klein, doch mit gutem Willen ist auch bescheidenen Kräften viel möglich, was wir in über einem Jahrzehnt beweisen durften.

Heute, wo wir im «Schweizer Frauenblatt» zum Worte kommen, ist es uns wertvoll, darauf hinzuweisen, dass viele Tausende von Frauen zu Stadt und Land die Gewissheit haben dürfen, dass die Erfa-Gruppenbewegung im Textil-Sektor so viel als möglich dazu beiträgt, um den Frauen das Einkaufen durch guten Rat zu erleichtern. Wir werden später wieder von unserer sehr interessanten und dankbaren Arbeit berichten und freuen uns, einen Beitrag zur Förderung der Frauen beisteuern zu können.

Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III, Zürich.

Vorschau auf Veranstaltungen

27./28. Mai: Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung Technischer Röntgenassistentinnen in Bern, in Verbindung mit einem Fortbildungskurs. — 27./28. Mai: Delegiertenversammlung des Bundes Schweiz, Schwerhörigen-Vereine in Interlaken. — 28. Mai: Delegiertenversammlung der Schweiz, Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft in Bern. — 29. Mai: Hauptversammlung des Schweizerischen Diätpersonalverbandes in Bern. — 3./4. Juni: Hauptversammlung des Schweiz. Verbandes der med. Laborantinnen in

Verbindung mit dem Besuch der HYSPA in Bern. — 3./4. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Aarau. — 5./6. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Solothurn. — 6./7. Juni: Jahresversammlung des Schweiz. Evangelischen Verbandes Frauenhilfe in Brunnau. — 8. Juni: Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) in Fribourg. — 8. Juni: Generalversammlung der VESKA in Bern. — 15./16. Juni: Delegiertenversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz in Basel. — 18. Juni: Delegiertenversammlung des Verbandes Christlich-katholischer Frauenvereine der Schweiz in Zürich. — 18. Juni: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins in Romanshorn. — 20./21. Juni: Generalversammlung des Schweizerischen Nationalverbandes der katholischen Mädchenschutzvereine in Locarno/Lugano. — 22./23. Juni: Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Chur und Flims. — 24. Juni: Delegiertenversammlung der Schweiz, Vereinigung Pro Infirmis in Bern. — 16. bis 21. Juli: Ferienkurs der Schweiz. Staatsbürgerlichen Gesellschaft in Saas-Fee. Thema: Schweizerische Zukunftsaufgaben.

Alfa Romeo im Hochhaus zur Schanze

ipsch. Wenn heutzutage eine Julia für einen Romeo schwärmt, dann ist es meistens ein Alfa Romeo, denn wir leben bekanntlich in einer autobegleiterten Zeit, und als Mensch zählt bald nur noch, wer sich im Besitz eines Wagens befindet. Aus diesem Grund machen denn auch die verschiedenen Autofabriken die grössten Anstrengungen, ihre Wagen auf der Höhe der Zeit zu halten. So auch die berühmten Alfa-Romeo-Werke. Dass die Alfa-Romeo-Wagen für ihre hochgezeichnete Eleganz und Leistungsfähigkeit weltberühmt sind, braucht hier wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Und als kürzlich die Herren I. und W. Brünger, Vertreter der Alfa-Romeo-Werke, ein neues Heim im Hochhaus zur Schanze an der Talstrasse bezogen, lag es wohl nahe, nach dem Einzug ein kleines Fest zu bauen und dabei die neuesten Modelle der Alfa-Romeo-Werke zu zeigen. So standen denn Pressevertreter, Männer der Autobranche und die Leute des Hochhauses zur Schanze vernünftig im grossen und hellen Lokal von Alfa-Romeo, tranken ein Gläschen Wein und bewunderten dazwischen die schönen Wagen, so etwa den Giulietta Berlina, eine fünfplätzige Limousine, sehr gefällig und solid wirkend, oder den Giulietta Spider veloce, ein zweisitziges Sportkabinett, das vermutlich die jüngeren



Leute besonders begeistern könnte; kurz und gut, man hatte Gelegenheit, Form und Haltung der verschiedenen Modelle zu betrachten und sich bei einer anschliessenden Probefahrt von den vortrefflichen Eigenschaften dieser Autos persönlich zu überzeugen.

Radiosendungen

vom 21. Mai bis 27. Mai 1961

Dienstag, 23. Mai 14.00 alte und neue Leitbilder. — Mittwoch, 14.00 Reportage von der Hyspa. — Donnerstag, 14.00 Wolfbrunnen — ein Heim für Mutter und Kind. — Freitag, 14.00 Blick in Bücher und Zeitschriften. — Samstag, 7.30 «Der Samstag hat zum Sonntag geseit...»

Aus dem Fernseh-Programm

Sonntag, 21. Mai: 9.40 Oekumen. Pfingstgottesdienst. Predigt: Prof. Dr. Dr. Joachim Beckmann, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. Übertragung aus der Basilika in Trier. 10.45—12.00 Uebertragung Lugano: Pontifikalamt aus der Kathedrale San Lorenzo, zelebriert von Mons. Angelo Jelmini, Apostol. Administrator für den Kanton Tessin. 18.00 Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Mittwoch, 24. Mai: 20.15 Forum 61. Eine Auseinandersetzung mit Zeitproblemen, welche von der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt wurden. — Donnerstag, 25. Mai: 17.30—18.30 Kinder- und Jugendstunde. «Em Fritzi sini neu Schiefertele», Kasperltheater Theres Keller (Wiederholung). Trickfilm. «Joe in Lebensgefahr». Aus der Reihe «Fury, die Abenteuer eines wilden Pferdes». — Samstag, 27. Mai: 20.15 Das Wort zum Sonntag spricht für die katholische Kirche Pfarrer Dr. Franz Demel, Zürich.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birnmendorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 95
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Physikalische THERAPIE
Hs. Andrea, Zürich 8
dipl. Physiotherapeutin
Schweizerstrasse 46
Tel. 26 21 90
Privat-Sauna, Aesculus-Bad
Heil-Massage, Extensionen
Sport-Massage
Fango-Packungen
Bindegewebsmassage
Korrekturgymnastik
Unterwasserstrahlmassage
Sämtl. Medizinische Bäder
Zuverlässige Ausführung
aller ärztlichen
Verordnungen

Ihre AUGEN helfen Ihnen verdienen —
Ihre AUGEN verdienen Ihre Hilfe!

Brillen aller Weltmarken
Varilux, Bi- und Trifokal passt Ihnen
persönlich an

W. Gehrig
Dipl. Augen-Optiker
Cityhochhaus
8. Etage
Talacker 50
Zürich 1
Tel. (051) 27 89 39

Als Brillen-Spezialist seit 28 Jahren in
Zürich.
Behalten Sie dieses Inserat bitte auf!

Wir sitzen zuviel!
Wir haben zu wenig Bewegung. Der
Darm wird träge. Es bilden sich Schlacken.
Man ist müde, abgespannt, nervös
und wird von Kopfschmerzen und unrei-
ner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX.
DRIX-Dragees packen das Unheil an der
Wurzel: sie sorgen gründlich und mild
für regelmässigen Stuhlgang und ent-
schlacken den Darm, wodurch zugleich
auch die Auswertung der fettbildenden
Stoffe gehemmt wird. DRIX-Dragees
sind rein pflanzlich.

DRIX
die flache Originalpackung mit 100 Dragees
kostet Fr. 2.65. In Apotheken und Drogerien

**MANNEQUINSCHULE
ZÜRICH**

Sorgfältige Ausbildung
Beste Erfolge
Separatkurse für Umgangs-
formen
Gesellschaftsschule

Remweg 12, Tel. (051) 27 54 80. Privat:
Hadlaubstrasse 139, Tel. (051) 28 48 42

Tapeten A.G.
DECORATIONSDIENST
ZÜRICH, Fraumünstersstr. 8, Tel. 23 37 30

hugo peters
„Holma 18“, aus unserem Programm
moderner Schlafmöbel. Holzart nach
Wunsch.
Grösse 90/190 cm Fr. 255.-
Fuss-Hochlagerung, Kell. Fr. 322.-
einfache Formen ab Fr. 80.-
Dazu DGA, Rosshaar- und Schaum-
gummimatratzen. Nach individuellen
Wünschen: • mollig weich • beliebig
hart- oder extra warm.

Sellweyastr. Limmattal 3 Telefon 24 73 79
ZÜRICH
HERRN-
QUAI 3

Der an der Delegiertenversammlung des
Schweizerischen Verbandes der Berufs- und
Geschäftsfrauen vom Jahre 1959 gehaltenen
Vortrag von

Dr. Irm. Helene Thalman-Antenen, Fürspreh
in Bern

Ist die Schweizer Frau
rechtlich schlechter gestellt
als die Frauen anderer
Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separat-
druck, 24seitig herausgegeben. Bestellungen
sind zu richten an die Administration SCHWEI-
ZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210

Gesucht

wird für alleinstehen-
de alte, aber noch rü-
stige Dame sehr
komfortables

**Privatheim
oder Pension**

in LUZERN, eventuell
in Zürich. Würde
eigene Möbel mit-
bringen für ein gros-
ses, evtl. zwei klei-
nere Zimmer. Leichte
Diätkost erwünscht.

Offerten erbeten
unt. Chiffre ZK 6565
an Mosse-Annoncen,
Limmattal 94,
Zürich.

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux
Châtel, Post Essertines s/Rolle, inmitten
von Wiesen und Wald in herrlicher
ruhiger Aussichtslage am Genfersee,
empfangen wir auch dieses Jahr (1. April
bis 1. Oktober) wieder einige

Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig
haben. Tel. (021) 7 7 65. A. E. Frank-
Hottinger, dipl. Diätetikerin.

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Alle hier besprochenen Bücher
sind zu beziehen durch

Helbing & Lichtenhahn
Friedenstrasse 40, Basel, Tel. 24 38 82
Zürich.

Infolge Demission ist der Posten der

Chefredaktorin

einer schweizerischen, zweimal monatlich
erscheinenden

Frauenzeitung

auf 1. Juli oder nach Uebereinkunft zu
besetzen.

Ausführliche, handgeschriebene Offerten
von redaktionserfahrenen Bewerberinnen
mit Lebenslauf, Stilproben und Gehalts-
ansprüchen erbeten unter Chiffre ZP 6291
an Mosse-Annoncen AG, Zürich.

Eine nicht alltägliche Arbeit wartet auf Sie!

- Sind Sie sprachkundig? Lieben Sie es, den Hausfrauen
zu helfen und sie zu beraten?
Verstehen Sie es, zu organisieren
und selbständig zu arbeiten? Sind Sie sogar idealistisch veranlagt?

Wenn Sie diese Fragen mit einem überzeugenden JA beantworten können, dann sind Sie für
uns die richtige Mitarbeiterin als

Leiterin des Informationsdienstes

Eine vielseitige und interessante Tätigkeit erwartet Sie!

- Sie helfen und beraten Hausfrauen in der ganzen Schweiz bei ihrer täglichen Hausarbeit
- Kontaktaufnahme mit unserer vielschichtigen Kundschaft
- Selbständige Erledigung der Korrespondenz
- Telephonischer Verkehr mit unserer Kundschaft

Diese Arbeit ist vor allem geeignet für eine Haushaltungsheilerin, die bereits Erfahrung auf diesem
Gebiet besitzt. Fehlt Ihnen jedoch diese Erfahrung, so bieten wir Ihnen ein erstklassiges
und weitgehendes Training.

Wir sind ein bekanntes Unternehmen der Seifen- und Waschmittelindustrie und Sie bekleiden bei
uns eine wichtige Position.

Wenn Sie nicht unter 30 Jahre alt sind, Deutsch und Französisch in Wort und Schrift beherr-
schen und über einen gepflegten Briefstil verfügen, dann sind wir gerne bereit, Sie gründlich
auszubilden. Ebenso werden wir Sie gut salarieren, in unsere zeitgemässe Pensionskasse auf-
nehmen und Ihnen eine gesicherte Zukunftsperspektive verschaffen.

Reichen Sie deshalb Ihre Offerte baldmöglichst ein, versehen mit Lebenslauf, neuerer Photo
und Arbeitszeugnissen, unter Chiffre Nr. 21 830 LK an Publicitas AG, Zürich 1.